Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

Nr. 4/1994, 10.Jahrgang, Oktober - Dezember

Schloß Borbeck und sein Park
1926: "Rheinisches Oberammergau"
Emscher und Rhein-Herne-Kanal
Sozialer Wandel im Bergbau
Kath.Arbeiter 1933-1945: Ausstellung in Alter Synagoge ab 23.Januar
Borbeck im Krieg 1583 bis 1679
MGV Schönebeck 1924 wäre 70
Aus dem Verein

Borbecker Beiträge
Mitgliederbrief des
Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

Redaktion: Dr.Christof M.Beckmann, Hülsmannstraße 74,
45355 ESSEN (Borbeck), Tel. 0201 / 66 47 57,
hg.v. Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.,
Pollerbecks Brink 35, 45359 ESSEN (Borbeck)
Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel. 67 00 21

Liebe Leser... 99

Aufsätze und Beiträge

Bewegte Zeiten um Schloß Borbeck und seinen Park ..... Heinrich Lumer 99

1926: "Rheinisches Oberammergau" -
Passionsspiele und die Volksmission in Borbeck ..... Christof Beckmann 105

"Land unter im Norden" -
Jubiläen an Emscher und Rhein-Herne-Kanal.
Zum Archivvortrag von Heinrich Lumer am 17.November ..... Christof Beckmann 107

Kohle heißt ein hartes Brot.... ..... Christof Beckmann 114

Sozialer Wandel im Bergbau ..... Otmar Vieth 114

Blick in eine dunkle Zeit: Nikolaus Groß und Katholische
Arbeiterbewegung 1933-1945. Zur Ausstellung in der
Alten Synagoge ab 23.Januar ..... Christof Beckmann 120

Mordbrenner erschlugen den Vikar....
Kriegsdrangsale in Borbeck 1583 bis 1679 ..... Andreas Koerner 123

In memoriam....
MGV Schönebeck wäre in diesem Jahr 70 geworden ..... Christof Beckmann 125

Gelesen:
Günther Elbin: An Rhein, Ruhr und Lippe -
Die Geschichte des westlichen Ruhrgebietes.
Nordrhein-Westfalen im Lexikon ..... Andreas Koerner 128

Vorgestellt: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen ..... Heinrich Lumer 113

Aus dem Verein

BB-Reaktionen: Rolf Becker las letzte Ausgabe 104

Hinweis: Vortrag im Januar 127

Hermann Kappenberg 70 Jahre am 23.11.1994 ..... Heinrich Lumer 129

KHV mit Schwung ins neue Jahr. Deutlicher Mitgliederzuwachs 1994 128

Frintroper Schützengeschichte im Vereinsarchiv ..... Heinrich Lumer 129

Pfarrgemeinde St.Josef in Essen-Frintrop
verabschiedet Pastor Anton Korth ..... Heinrich Lumer 129

Steenkamp Hof: Stall wird renoviert 130

10 Jahre KHV: Feier am Steenkamp-Hof 130

Mitgliedsbeitrag-Info 130

Ein Gruß des Vorstandes 130

Ausstellungstermine - Vorträge: Nikolaus Groß und katholische Arbeiterbewegung 120

...für bare Münze 131

Titelbild: Schloß Borbeck, Radierung von Hans Pingsmann

Liebe Leser,

"Über allen Gipfeln ist Ruh" - nach dem Essener Europa-Olymp ist längst wieder die gewohnte "freie" Fahrt auf allen Straßen eingekehrt. Ob das lokal größte Ereignis seiner Art wirklich historisch zu werten ist? Während der Tagung veröffentlichte Reaktionen des Publikums schienen nicht gerade dafür zu sprechen: "Ich erwarte nichts", "Keine Vorstellung", "Was soll dabei schon herauskommen?", "Interessiert mich nicht", "Alles Quatsch" und mehr Antworten dieser Art notierten Menschen in Essen und auch auf dem Borbecker Markt verzweifelt nach Gipfel-Neuigkeiten fischenden Reportern ins Notizbuch.

Es darf gerätselt werden: Ist der Griff der "Euro-Astronauten" nach den "Europa-Sternen" nicht mehr vermittelbar? Oder ist dem ganz normalen Europäer nebenan der weitgehend friedliche Sternenhimmel in unseren Breiten schon so vertraut, Verständigung und ein gutes Miteinander der Nationen und Kulturen schon so selbstverständlich, daß wir uns über ein solches Ereignis in der Stadt und seine Bedeutung überhaupt nicht mehr anders als angedeutet den Kopf zerbrechen müssen?

Daß der Friede immer gefährdet ist, beweist die Gegenwart. Wir sollten es auch aus der Vergangenheit unseres so unfriedlichen Kontinents wissen. Denn Wissen und Erinnerung sind wichtig für die Gegenwart. Und das Mühen um das Verstehen der vor unserer Zeit liegenden Entwicklungen kann die Orientierung für heute und morgen erleichtern - in vieler Hinsicht.

Dies gilt auch im überschaubaren lokalen Bereich. Und die Themen dazu liegen wie immer auf der Straße, wie dieses Heft zeigt. Vor hoffentlich gesegneten und besinnlichen Feiertagen wünscht Ihnen ein gutes, friedvolles Jahr 1995 und viel Spaß beim Lesen

Ihr
Dr. Christof Beckmann

Heinrich Lumer:

Bewegte Zeiten um Schloß Borbeck und seinen Park

Im kommenden Jahr, am 8.August 1995, jährt sich zum 75.Mal der Jahrestag der Öffnung unseres beliebten Schloßparkes. Wie selbstverständlich nutzen wir ihn heute als Erholungs- und Begegnungsstätte, zu Spaziergängen oder zum Joggen, finden täglich Entspannung und Freude an der Natur. Das war nicht immer so.
An dieser Stelle sei an die Anfänge dieser "Freizeit- und Erholungsstätte für jedermann" sowie an Jahre einer wechselvollen Geschichte von Schloß Borbeck erinnert.

Die "Goldenen Zwanziger Jahre"

Die Zeit von 1920-1929 war auch für die Borbecker Bürger eine wechselvolle Epoche. Ein neues Lebens- und Freiheitsgefühl bestimmte den Charakter dieser Jahre. Es war eine Zeit der Unrast, der Demonstrationen, der Besetzung, der Inflation und des Notgeldes, von Aussperrungen und Arbeitslosigkeit, von Wirtschaftskrise und aufkommendem Nationalsozialismus. Licht und Schatten wechselten jedoch einander ab. Denn es war eine Zeit des Aufbruchs, der Ausstellungen, der Sportveranstaltungen und der Vereinsgründungen.

All diese Maßnahmen belebten vornehmlich das Dasein der arbeitenden Bevölkerung. Massen strömten zu den Fußballspielen, Pferdesportveranstaltungen und Sechstagerennen. Neue Rennbahnen, Stadthallen und Stadien entstanden vielerorts im Revier. Rundfunk, Film, Schallplatte, aber auch zunehmende Verkehrsmittel sorgten für eine beschleunigte Zunahme von Aufgeschlossenheit aller bürgerlicher Kreise. Freizeit nahm einen immer größeren Stellenwert ein. Aufgrund der sich innerhalb vieler Gesellschaftskreise für jede Person bietenden vielfältigen Möglichkeiten kann in dieser Beziehung zu Recht von den "Goldenen Zwanziger Jahren" gesprochen werden.

In jene Zeit fällt auch das Entstehen zahlreicher Volksgärten und Parkanlagen. In der näheren Umgebung sei an den Volkspark Wittringen bei Gladbeck, das Waldhofgelände Osterfeld, den Volkspark Sterkrade, den Kaiserpark in Oberhausen und den Grugapark erinnert.

Auch für die Einwohner Borbecks beginnen die Zwanziger Jahre im Hinblick auf Schloß Borbeck "goldig": Am 8.August 1920 wird die Gesamtanlage um die ehemalige Residenz für die Öffentlichkeit freigegeben. Borbeck konnte teilnehmen an der "Belle Époque". Gegen eine Gebühr, die am Eingangstor zu entrichten war, konnte nun jeder Bürger die bis zu diesem Zeitpunkt als verschlossen geltende, nur ihrem Eigentümer, der Freiherrenfamilie von Fürstenberg dienende Anlage betreten.

Als Freizeit- und Erholungsstätte werden Schloß und Parkgelände in den Folgejahren von der heimischen Bevölkerung stark genutzt. Auch als Wegverkürzung zum Arbeits- und Einkaufsbereich boten die Parkwege unseren Vorfahren

viele Vorteile. Die kürzeste Verbindung zwischen Frintrop/Schönebeck und Borbeck führte durch den Park. Gastronomie, Musik- und Theaterveranstaltungen, sogar Passionsspiele wurden aufgeführt (s. Abbildung und Beitrag in dieser Ausgabe), gepflegte Wanderwege und herrlicher Baumbestand luden immer wieder zu Besuchen ein.

Im Jahre 1922 wird ein eintrittsfreier Dienstag eingeführt. Dieser muß aber wieder abgeschafft werden, als "zweifelhafte Elemente" in den schönen Anlagen des Parks schlimme Zerstörungen anrichten. Zu diesem Zeitpunkt steigen dem Besitzer die Unterhaltungskosten so hoch, daß er sich mit einem Vorschlag an die Stadt Essen wendet. Danach sollen Eintrittsgelder für den Zugang zum Park nur noch sonntags erhoben werden, wochentags soll der Zugang frei sein. Dafür möge die Stadt Essen aber die Anlage unterhalten, die Aufsicht (sicher für Park und Zugang) stellen und jährlich 15.000,- Reichsmark Pacht an ihn zahlen. Die Stadt lehnt dieses Angebot wegen zu hoher Kosten ab. Immer wieder ist in jenen Jahren von einem Verkauf von Schloß und Park an die Gemeinde die Rede. Aber erst ab 1927 nehmen die Überlegungen hierzu festere Formen an.

Nach einem Vermerk der Stadt Essen vom 30.September 1927 wird vertraulich bekannt, daß der inzwischen 67jährige Freiherr von Fürstenberg gerne den 300 Morgen großen Besitz verkaufen will. Er möchte aber nicht von sich aus an die Stadt herantreten, da er glaubt, dadurch seine Position bei anstehenden Verhandlungen zu verschlechtern. Freiherr von Fürstenberg erzielt zu dieser Zeit 8.000,- Reichsmark im Jahr an Einnahmen aus dem Schloß. An den Einnahmen der Schloß GmbH sind die Essener Bürgerbräu AG und von Fürstenberg nach genanntem Vermerk je zur Hälfte beteiligt.

Spekulation um Nutzung und Verkauf

Für die damaligen Zeitungsausgaben war die Entwicklung ein brisantes und ergiebiges Thema. So werden durch Presseberichte 1927 folgende Vorstellungen an den Leser und die Borbecker Bevölkerung herangetragen: Der Schloßpark solle ein Volkspark

Passionsspiele

im Schloß Borbeck

Sonntags 3½ Uhr
Montags, Donnerstags, Samstags 6½ Uhr
auf eigens erbauter großer Freilichtbühne
300 Mitwirkende
Massenchöre :: Solo :: Orgel
Kostüme nach Entwürfen erster Künstler

Preise der Plätze:
0.75, 1.00, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00 Mk.

Vereine, Korporationen, Schulen, Gemeinden haben bei vorheriger Anmeldung bedeutende Preisermäßigung

Eröffnungs-Vorstellung
Donnerstag, den 3. Juni 1926, 3½ Uhr.

aus: ESSENER KIRCHEN-BLÄTTER, Nr. 23 vom 6.Juni 1926

werden, der unentgeltlich dem Publikum zur Verfügung steht. Er sei die einzige Erholungsstätte für den Stadtteil Borbeck.

Große Menschenmassen im Essener Norden sprechen laut Zeitungsmeinung für die Errichtung eines Zoos im hiesigen Bereich; im Gegenteil zum Essener Süden, der nur eine verhältnismäßig geringe Stammkundschaft hat. Eine Reichsmark solle der Eintrittsbetrag für den Zoo sein - nach Meinung der Zeitung zu teuer für den Essener Norden. Das Resümee dieser Betrachtung: Wenn schon kein Zoo in Borbeck errichtet wird, dann ein für jedermann zugänglicher Volkspark, für den die Borbecker kämpfen sollten. Originalaufruf in der Zeitung: "Borbeck wache auf und lasse die Dinge nicht laufen, wie sie wollen. Dein Einfluß ist groß, wenn du ihn geltend machst."

Unter dem Datum vom 3.Oktober 1927 liegt folgender Vorschlag der Schloß GmbH vor: Die Stadt zahlt der Schloß GmbH jährlich einen Zuschuß von 35.000,- Reichsmark (1% des Vorkriegswertes) für die Freigabe des Parks zur Benutzung durch das Publikum. Mit Schreiben vom 13.Oktober 1927 - hier wird auf die vorgenannte Nutzungsentschädigung nicht weiter eingegangen - schiebt die Stadt Essen alle Ankaufsüberlegungen für Schloß Borbeck einschließlich Park aus finanziellen Gründen um ein Jahr hinaus. Ein Grund ist die erst vor kurzem von der Stadt aufgekaufte Waldschenke. Diese lag gegenüber vom Schloß - etwa in der Höhe der Arena - und war ebenfalls für die heimischen Bürger ein beliebtes Ausflugsziel. Bei seinem Angebot stützt sich der Eigentümer auf ein Gutachten, das für die Verhandlungen erstellt worden ist.

In der Beigeordnetenkonferenz der Stadt Essen vom 17.Juli 1929 wird mitgeteilt, daß Schloß Borbeck zu kaufen sei, da die Erben des Freiherrn aufgrund anstehender Erbauseinandersetzungen Geld benötigen. In diesem Zusammenhang muß auf den Tod des bisherigen Besitzers im Jahre 1929 hingewiesen werden. Die Besitznachfolge tritt Baron Max von Fürstenberg, Majoratserbe und zweitältester Sohn des Verstorbenen, an. Erwähnt sei hier auch, daß die Fürstenbergs ihren Hauptwohnsitz auf Schloß Hugenpoet bei Kettwig hatten. Lediglich einige Zimmer nutzten sie im Schloß Borbeck für kurzzeitige Aufenthalte. Die Überlegungen der Stadt laufen nun-

mehr darauf hinaus, dem Eigentümer Fürstenberg im Tausch gegen das Schloß die Kuppe mit der Ruinenanlage Isenburg im Stadtwald anzubieten. Reaktionen dazu sind bisher nicht bekannt.

Schloß Borbeck - eine Ordensburg?

Irgendwie kommen die Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Freiherrn wieder ins Stocken. So werden andere Interessenten ins Gespräch gebracht. Die ESSENER ALLGEMEINE ZEITUNG berichtet am 27.August 1930 von Verhandlungen des Freiherrn mit einer Ordensniederlassung. In der WERDENER ALLGEMEINEN ZEITUNG lesen wir einen Tag später: "Schloß Borbeck - ein Kloster?" Wiederum einen Tag später greift auch die MÜLHEIMER ZEITUNG das Thema auf: "Baron Fürstenberg will verkaufen - aber nicht an die Stadt - sondern an einen kath.Orden". Die VOLKSWACHT vom 28.August 1930 sieht noch mehr: "Wird Schloß Borbeck verkauft? Man verhandelt mit einer Ordensgesellschaft. Ein Bluff des Baron Fürstenberg? Durch Druck auf die Öffentlichkeit soll die Stadt zum Ankauf gezwungen werden". Auch die überörtliche Presse spekuliert kräftig mit. So vermutet der DORTMUNDER GAU-ANZEIGER am 28.August 1930: "Das Exerzitienhaus von der Borbecker Straße soll in das Schloß verlegt werden". Eine im Familienarchiv der Freiherrn von Fürstenberg befindliche Akte (Nr. 2713) bestätigt für den vorgenannten Fall lediglich lose Verbindungen zu einer Klostergemeinschaft.

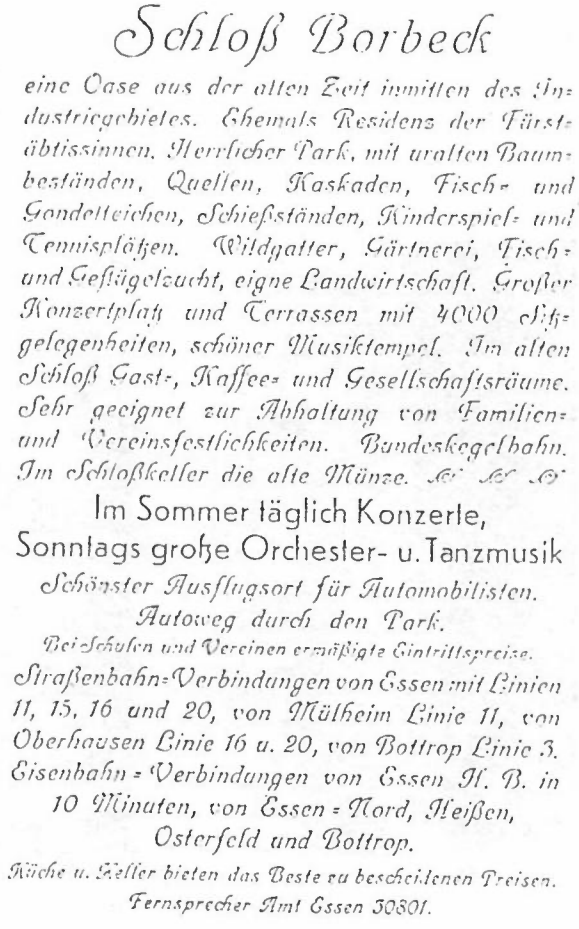
Die ständigen Spekulationen veranlassen den Oberbürgermeister der Stadt Essen am 23.September 1930 zu einem Schreiben an die Presse. Danach möge man das Schloß Borbeck möglichst wenig in Presse und Öffentlichkeit diskutieren, damit die Verhandlungen nicht gestört würden. Ob zu diesem Zeitpunkt wirklich ernsthaft von beiden Seiten verhandelt wurde, geht aus den Akten nicht hervor. Sicher hatten die Fürstenbergs nach wie vor großes Interesse an einem Verkauf oder eine Verpachtung der Gesamtanlage. Doch hatte die Stadt Essen auch damals bereits Haushaltsprobleme. Ihr war der Kauf- und auch der Pachtpreis zusammen mit den laufenden Unterhaltungskosten zu hoch. Diese hohen Betriebskosten drückten wohl auch auf das Budget der Freiherrnfamilie. Man muß bedenken, daß mit dem Entstehen der Gruga in Essen 1929 eine Konkurrenz zum Park in Borbeck aufkam. Allein im Jahr der Einweihung zählte die "Große Ruhrländische Gartenbauausstellung" in Essen zwei Millionen Besucher. Zwangsläufig ließen wohl auch die Besucherzahlen im Schloß Borbeck nach.

So soll das Schloß einschließlich Parkanlage zum 1.Januar 1930 nach etwa zehnjähriger Öffnung nunmehr wieder für die Öffentlichkeit geschlossen werden. Sämtlichen Arbeitern und Angestellten ist laut ESSENER ALLGEMEINER ZEITUNG vom 27.August 1930 zum 1.Oktober des Jahres gekündigt worden. Diese Maßnahme rief den Verkehrsverein Borbeck auf den Plan. In einer Eingabe an den damaligen Oberbürgermeister Dr. Bracht drückt dieser die höchste Beunruhigung in der Borbecker Bevölkerung wegen der herrschenden Ungewißheit über das Schicksal von Schloß Borbeck aus. Es wird der Vorschlag unterbreitet, das Gelände zu pachten. Die ESSENER VOLKSZEITUNG weist in einem Artikel vom 16.Oktober 1930 auf die beabsichtigte Schließung des Restaurationsbetriebes im Schloß und des Parkes zum 1.November des Jahres hin.

Erstes Pachtangebot an die Stadt Essen

Am 8.Oktober 1930 geht von der von Fürstenbergschen Renteiverwaltung auf Horst-Emscher ein offizielles Angebot zum Erwerb an die Stadt Essen. Dieses Angebot wird am 28.Oktober wie folgt präzisiert: Von Fürstenbergs schlagen eine jährliche Pachtzahlung durch die Stadt Essen in Höhe von 60.000,- Mark vor. Darin sollten als Pachtobjekte enthalten sein: Restauration, Gärtnerei, Tennisplätze, Schießstände, Gondelteich, Fischerei, Eintrittsgelder für den Park. Der bisherige Geschäftsführer solle aber durch die Stadt übernommen werden.

Dieses konkrete Angebot findet nach über drei Wochen Bedenkzeit und Beratung eine ganz kurze Antwort seitens der Stadtspitze: "Unannehmbar" (Schreiben vom 21.November 1930). Daraufhin wird der Wirtschaftsbetrieb am Schloß Borbeck tatsächlich zum


Schloß Borbeck

eine Oase aus der alten Zeit inmitten des Industriegebietes. Ehemals Residenz der Fürstäbtissinnen. Herrlicher Park, mit uralten Baumbeständen, Quellen, Kaskaden, Fisch- und Gondelteichen, Schießständen, Kinderspiel- und Tennisplätzen. Wildgatter, Gärtnerei, Tisch- und Geflügelzucht, eigne Landwirtschaft. Großer Konzertplatz und Terrassen mit 4000 Sitzgelegenheiten, schöner Musiktempel. Im alten Schloß Gast-, Kaffee- und Gesellschaftsräume, sehr geeignet zur Abhaltung von Familien- und Vereinsfestlichkeiten. Bundeskegelbahn. Im Schloßkeller die alte Münze.

Im Sommer täglich Konzerte,
Sonntags große Orchester- u. Tanzmusik

Schönster Ausflugsort für Automobilisten.
Autoweg durch den Park.
Bei Schulen und Vereinen ermäßigte Eintrittspreise.
Straßenbahn-Verbindungen von Essen mit Linien 11, 15, 16 und 20, von Mülheim Linie 11, von Oberhausen Linie 16 u. 20, von Bottrop Linie 3. Eisenbahn-Verbindungen von Essen H. B. in 10 Minuten, von Essen-Nord, Heißen, Osterfeld und Bottrop.
Küche u. Keller bieten das Beste zu bescheidenen Preisen.
Fernsprecher Amt Essen 50801.

1.November geschlossen. Der Park bleibt aus Abonnementsgründen noch bis zum 31.März 1931 geöffnet. Auf die große Bedeutung als Wegverkürzung für die Arbeiter aus Frintrop in Richtung Borbeck-Mitte wird an dieser Stelle noch einmal hingeweisen. Der zum Schloß gehörende landwirtschaftliche Betrieb ist zu jener Zeit bereits anderweitig vergeben, ebenso die zum Besitz gehörende und in Richtung Frintroper Straße liegende Ziegelei.

Die Schließung muß nur vorübergehend gewesen sein. Zu sehr schon hatte die Bevölkerung "Besitz" von Schloß und Park genommen. Nach einem Vermerk vom 11.November 1930 besitzt Freiherr von Fürstenberg inzwischen sämtliche Anteile an der Schloß GmbH. Die in den Akten des Stadtarchivs Essen enthaltene Umsatzaufstellung für die Zeit von 1924 bis 1929 schwankt zwischen 172.000,- und 237.000,- Mark jährlich. Hier muß natürlich die inflationäre Geldwirtschaft bei Vergleichen berücksichtigt werden.

Kleiner "Wiener Prater" für Borbeck

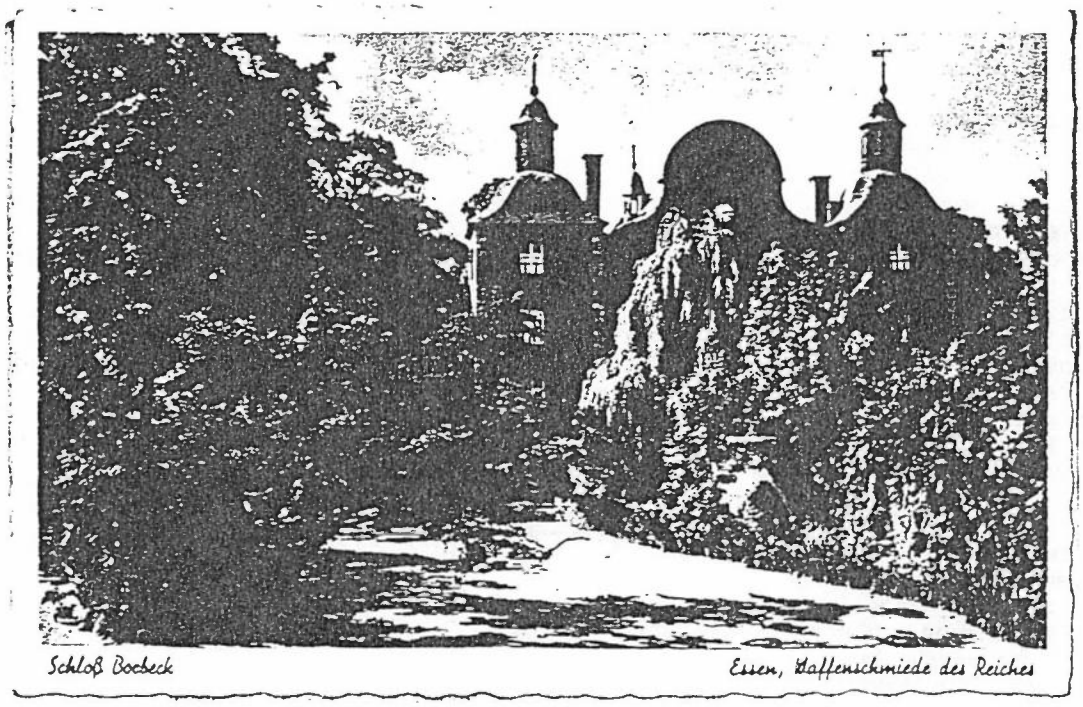
Da die Verhandlungen mit der Stadt nicht zum Erfolg führten, wurden für Schloß und Park weitere Ankaufsinteressenten gehandelt. Nach einem Vermerk vom 9.Februar 1931 schweben Verhandlungen mit 18 Leuten aus dem Prater. Schaustellerinteressen werden aufgeführt und das ganze Gelände soll - etwa vergleichbar dem Wiener Parter - zu einem Vergnügungspark umfunktioniert werden. Diese Vorstellung wiederum behagt der Stadt Essen nicht. Sie will bei ihrer Stellungnahme die Konzessions- und Lustbarkeitssteuer nach Möglichkeit heruntersetzen. Als Grund wird genannt, die Öffentlichkeit gegen den Vergnügungspark zu motivieren.

Pläne der Borbecker Vereine

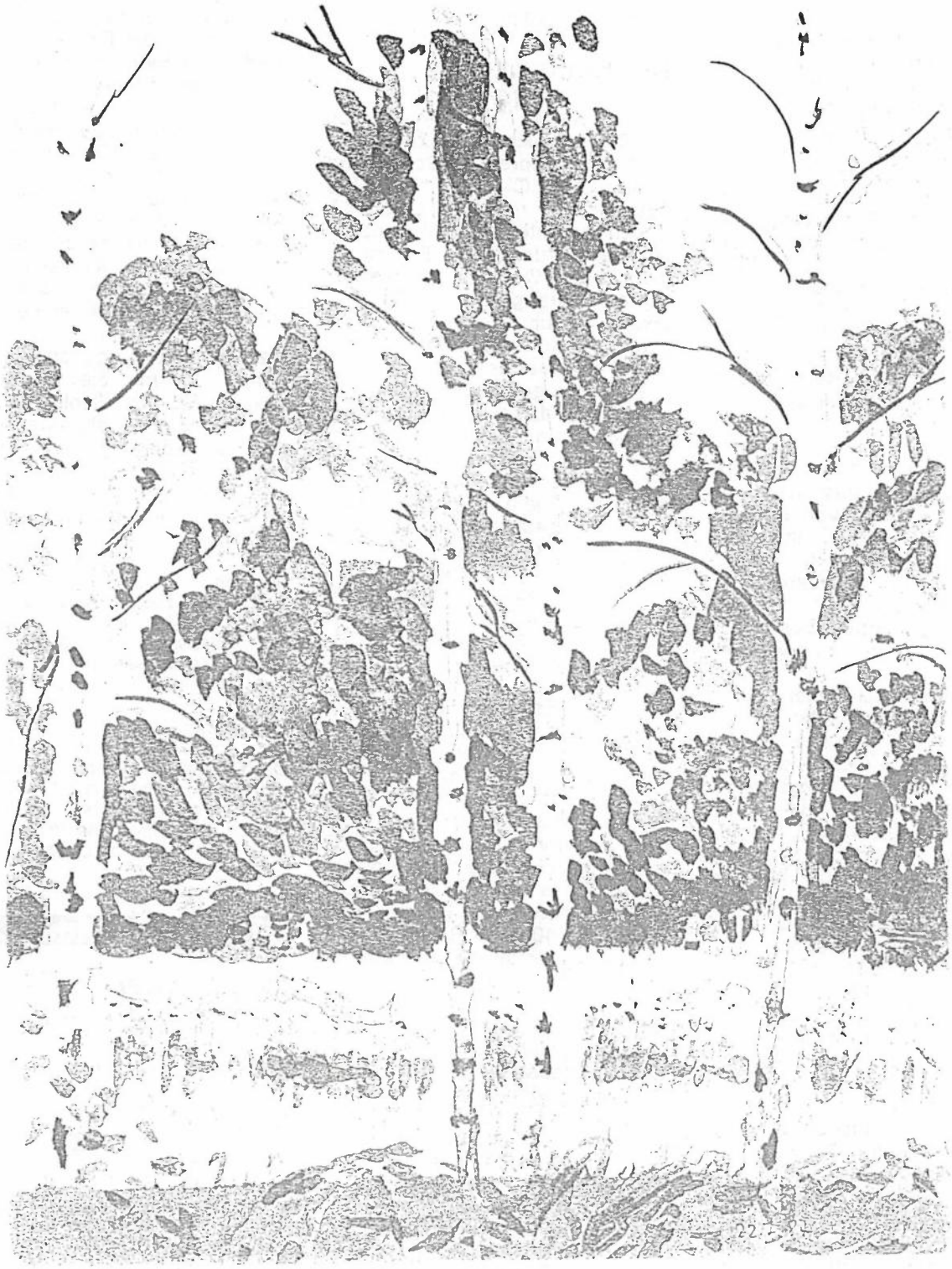
"Vor einer Umgestaltung des Schloßparkes in Borbeck" lautet die Überschrift der ESSENER VOLKSZEITUNG vom 9.September 1931. Der Bericht erläutert ein Zusammentreffen der Borbecker Heimat- und Naturfreunde, der Arbeitsgemeinschaft Borbecker Verkehrsvereine sowie des Barons von Fürstenberg junior. Angeregt wird für alle Tage ein freier Eintritt in den Borbecker Schloßpark, die "Schaffung eines kleinen Botanischen Garten", "Geflügelhof", "Brieftaubenzuchtstation" - dazu wären die jetzigen Ökonomiegebäude wie geschaffen. Auch die Möglichkeit der Errichtung einer Jugendherberge - für den Borbecker Raum längst akut - wird erwogen. Vorgeschlagen wird schließlich auch die Einrichtung eines Heimatmuseums, eines Freilandterrariums, eines Aquariums, von Liegewiesen, eines Sportplatzes im oberen Teil sowie zur besonderen Anziehung - die Voraussetzungen müssen noch geschaffen werden - eine Sumpfvogelschau und ein Affenfelsen. Die Borbecker Vereine werden zur Mitgestaltung aufgefordert. Hier bleibt meinerseits nur festzustellen, daß der Einfallsreichtum der Borbecker grenzenlos gewesen zu sein scheint.

Die folgenden Jahre bringen keine neue Bewegung in Verkauf, Verpachtung oder Nutzung der Anlage. Die allgemeine wirtschaftliche Lage hat sich von Jahr zu Jahr verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen steigt ständig. 1930 gab es für 60.000 Bürger in Essen keine Arbeit. Im Jahre 1932 werden allein für Essen fast 26.000 Bürger unter 25 Jahren als arbeitslos registriert. Diese gesamte Situation warf sicher einen Schatten auf Schloß Borbeck, wo mittlerweile auch die Lichter ausgegangen waren. Für Schloß und Park fehlen die erforderlichen Mittel zur Pflege.

Am 6.März 1937 werden die Verhandlungen zwischen der Rentei des Freiherrn und der Stadt wieder aufgenommen. Unter der Voraussetzung der Unterhaltung des



Schloß Boebeck — Essen, Waffenschmiede des Reiches



Schloßpark-Impressionen, Aquarell von A.Koerner

Schloßparks soll der Pachtzins entfallen. Die Holzung soll weiter bei Fürstenbergs bleiben. Zögernd wird weiter verhandelt. Nach einer Renteimitteilung vom 25.November 1937 wird der Borbecker Schloßpark als "schönster Naturpark des Industriegebietes" angepriesen. Gleichzeitig weist die Rentei aber auch auf die in letzter Zeit aufgetretenen Zerstörungen und Beschädigungen der Umzäunungen und Einrichtungen (Bauernschenke, altes Fachwerkhaus, Inselhaus, Kaskaden und Brükken) hin. Wegen dieser überhandnehmenden Vorfälle taucht wieder die Frage auf: Wird das Borbecker Schloß geschlossen?" (ESSENER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 3.Dezember 1937). Zu dieser Zeit ist bereits Herr Praschak Pächter der Schloßrestauration.

Konkrete Kaufverhandlungen

Am 15.Juni 1939 erklärt die Stadt Essen sich erneut zum Kauf einverstanden und wünscht in Kaufverhandlungen einzutreten. Nach Besichtigung der Parkanlagen ergibt sich ein Schätzwert der Bäume und Hölzer in Höhe von rund 100.000,- Reichsmark. Dieser Schätzungsaufstellung verdanken wir eine Bestandserhebung über die vorhandenen Baumarten: Buchen, Eschen, Eichen, Erlen, Ahornbäume, Kastanien, Linden, Kirschen, Akazien, Platanen, Tulpenbäume, Birken, Pappeln und Roteichen. Anschließend ruhen die Akten wieder für einen längeren Zeitraum.

Am 16.Dezember 1940 vermerkt die Akte des Stadtarchives den eventuellen Verkauf von Fürstenbergs Schloß und Park samt Gärtnerei und Ziegelei an der Frintroper Straße, da er beabsichtigt, vom Finanzamt Moabit in Berlin den beschlagnahmten Besitz des Fürsten Starhemberg zu erwerben.

Die Stadtspitze will weiter abwarten (27.1.1941) und setzt vermutlich auf den Faktor Zeit. Etwa vier Monate später vermerkt sie in den Akten: "Es sollte ein Angebot an das Oberkommando der Wehrmacht abgegeben werden. Schloß Borbeck sei gut nutzbar für die Unterbringung von 150 Mädchen (Waisenkinder von gefallenen Soldaten). Die Anlage bietet sich mit ihrem Park für ein Kriegerwaisenhaus an" (22.5.1941). Mit Schreiben vom 7.Juli 1941 sieht das Oberkommando der Wehrmacht von dem Plan zur Errichtung eines Kriegerwaisenhauses auf Schloß Borbeck ab.

Die seinerzeitige Nutzung wird wie folgt beschrieben: Das Schloßgebäude ist von den Sicherheits- und Hilfsdiensten "besetzt" (d.h. ohne Mietzahlungen (!) auf vier Jahre vermietet). Ich will und kann hier nicht auf derartige Willkürmaßnahmen eingehen, da dies den Rahmen dieser Aufzeichnungen sprengen würde. Gleichwohl darf ich daran erinnern, daß das sogenannte "Dritte Reich" zu diesem Zeitpunkt bereits über acht Jahre (zu lange) bestand.

Die Größe der Gärtnerei wird mit 15 Morgen, die der Ziegelei mit 43 Morgen angegeben. Das Schloßgebäude selbst steht bereits unter Denkmalschutz, der Park unter Naturschutz. Die betriebene Gaststätte hat 1941 einen monatlichen Umsatz von 40 hl Bier.

Der Kaufvertrag

Einen Betrag in Höhe von 725.000,- Reichsmark bietet die Stadt als Kaufpreis für Schloß und Park am 17.Oktober 1941. Die Aushandlung erfolgt "ernsthaft", jedoch möchte von Fürstenberg aber eine zusätzliche Entschädigung für das wertvolle schmiedeeiserne Eingangstor. Dieses ursprünglich für Schloß Hugenpoet gefertigte Kunstwerk steht leider heute etwas abseits vom eigentlichen Schloßeingang. Es bleibt zu hoffen, daß das herrliche Tor künftig wieder am Ursprungsort aufgestellt wird und bereits von der Straße aus den Schloßeingang markiert. Viele Spaziergänger, Schloßparkbesucher, junge und ältere Bürger, würden es gewiß begrüßen. Der Vorplatz des Schloßgebäudes, auch als Innenhof zu bezeichnen, verdient es, nicht länger als Parkplatz mißbraucht zu werden.

Die Stadt Essen kontert auf die Einwände des Freiherrn und ist der Meinung, das Tor sei Bestandteil des Schlosses. Am 30.Oktober 1941 kommt schließlich der Kaufvertrag zustande. Das Schloß, der Park in einer Größe von 2717,67 ar mit allen Gebäuden und Holzbestand, sowie das gesamte Groß- und Kleininventar gehen zum Preis von 740.000,- Reichsmark in den Besitz der Stadt Essen über.

Ein Vertrag mit Inventarverzeichnis liegt vor. Spezifiziert sind die Gebäude aufgeführt:

1. Schloßgebäude
2. Ökonomiegebäude mit Ecktürmen
3. Eingeschossiger Anbau
4. Remise (frühere Scheune)
5. Kegelbahn mit Kellerraum und darüber befindlicher Terrasse
6. Stallgebäude eingeschossig, freistehend, teilweise massiv, teilweise Fachwerk
7. Stallgebäude massiv
8. Musikpavillon
9. gedeckte Gartenhalle

Mieter im Schloßgebäude sind zu dieser Zeit: Reichspostdirektion Düsseldorf, Polizeipräsident Essen, N.S.V. Kindergarten, Pächter Praschat und Frau Wwe. Fink.

Es soll abschließend auch erwähnt werden, daß zu den verschiedenen Zeiten auch Verhandlungen mit der Firma Krupp geführt wurden. 1941 wurden Besitzabtretungen von Gelände durch von Fürstenberg an die Firma Krupp vermerkt. Die Firma hatte bereits im vorigen Jahrhundert ein Auge auf Schloß Borbeck gerichtet. Näheres zu Alfred Krupps Kaufabsichten im Jahre 1864 wird bei Wilhelm Berdrow in dessen Buch "Alfred Krupp und sein Geschlecht" auf Seite 129 beschrieben. Andere Verhandlungen führten nicht zu Ergebnissen, da sie infolge des Ausbruchs des I.Weltkrieges "unter den Tisch fielen".

Nach all dem Vorgenannten bleibt primär bei mir die Überlegung: Was hätte aus Schloß Borbeck und seinem Park alles werden sollen oder können? Sind wir froh, heute eine gepflegte Anlage in dieser Form vorzufinden, wie sie sich jetzt uns darbietet und genießen wir sie!

-- o0o --

Quellen:
Stadtarchiv Essen, Akte 25-1-1- Nr. 3359 (A 2584). Im Text aufgeführte Zeitungsausschnitte: Stadtbibliothek Essen, Zeitungsarchiv; Von Fürstenberg-Archiv, Schloß Hugenpoet.

Vermerk:
Vorwiegend wurden in vorstehenden Darlegungen die Akten des Stadtarchivs Essen eingebracht; Akten des von Fürstenbergschen Archivs im Schloß Hugenpoet warten noch auf eine genauere Erforschung und Auswertung.

BB-Reaktionen

Rolf Becker las letzte Ausgabe

"Für seine so gründliche wie einfühlsame Arbeit zu meinem Buch und meiner Person" dankt der Autor Rolf Becker in einem Schreiben an Vereinsmitglied Karola Wüstenhöfer. Mit dem Dank gemeint ist der Betreuer unser Literatur-Ecke, Andreas Koerner. Er hatte in der letztenNummer der Borbecker Beiträge (3/1994) den aus Essen stammenden Schriftsteller und ehemaligen Kulturredakteur des "Spiegel" mit seiner im Herbst 1993 im Züricher Verlag Ammann erschienenen Erzählung "Tamara" vorgestellt. Rolf Becker - "Jahrgang 1928", so der Titel einer autobiographischen Skizze - ist der Sohn des aus Borbeck gebürtigen Architekten Karl Bertram Becker, dessen Arbeiten Andreas Koerner in den Borbecker Beiträgen 2/1993 nachgegangen war.

CB

Christof Beckmann:

1926: "Rheinisches Oberammergau" - Passionsspiele und die Volksmission in Borbeck

1926 ist ein bewegtes Jahr in der damals 12.500 Gläubige zählenden Katholischen Pfarrgemeinde St.Dionysius Borbeck. Pfarrer der Industriegemeinde, aus der damals seit 1857 zehn Abpfarrungen und Filialkirchen hervorgegangen sind, ist seit 1922 Jakob Brock. Er bleibt es vergleichsweise kurze Zeit bis 1929, als ihm Johannes Brokamp nachfolgt und bis 1960 im Amt bleibt. Nicht nur das Krankenhaus wird in Pfarrer Brocks Verantwortung 1926/27 mit einem Millionenkredit niederländischer Banken bedeutend erweitert. 1926 ist in der Gemeinde, die der Oblatenpater Aloys Backhaus in den Monatsblättern seines Ordens fünf Jahr zuvor als "gut und überzeugungstreu katholisch" charakterisierte (November 1921, 204), vor allem ein Jahr der "religiösen Offensive".

Der Jahresabschluß der Gemeinde 1926 wird die Situation belegen: Zwar fiel die Zahl der Erstkommunionen in den Vergleichsjahren 1925 und 1926 von 260 auf 247 hinter den Stand von 1918 (490) zurück, schrumpfte die der Firmungen von 422 auf 332. Demographisch bedingt, wuchs wohl die Anzahl der Taufen von 1925 bis 1926 um über 40% von 303 auf 520 und kletterte damit auf den höchsten Stand seit dem ersten Kriegsjahr 1914. Auch die Zahl der Trauungen stieg im Vergleich zum Vorjahr von 102 auf 113. Doch die Zahl der Kommunionen im Jahr war 1925 mit 138.000 um 5.000 unter die von 1918 gefallen.

Insgesamt schien den Geistlichen der Gemeinde zur Jahreswende 1925/26 die seelsorgliche Lage offensichtlich nicht befriedigend. Abhilfe schien angeraten. Die letzte einwöchige Volksmission hatte im Mai des ersten Nachkriegsjahres stattgefunden. Sie war zur öffentlichen Demonstration geraten, hatte mit der Weihe des Missionskreuzes und einer feierlichen öffentlichen Weihe an das Herz Jesu auf dem Borbecker Markt geschlossen. Das Kirchenblatt bezeichnete die Abschlußveranstaltung mit der Erneuerung des Taufgelöbnisses als "Schauspiel für Engel und Menschen, ein wuchtiges Massenaufgebot gottbegeisterter Christen, ein flammendes Zeugnis eurer Liebe zur Kirche" (KB 9(1919),22 vom 1.Juni).

Bevor nun die konkreten Planungen für den Oktober 1926 geplante weitere Volksmission abgeschlossen waren, traf es sich günstig, daß sich im Juni des Jahres ein wirkliches Großereignis in Borbeck ankündigte: Baumaterial nämlich wurde im Borbecker Schloßpark entladen. Doch kein massives Gebäude stand vor der Errichtung, wenn auch die Ausmaße der Baumaßname bedeutend waren.

Passionsspiele im Sommer

Wie das BORBECKER KIRCHENBLATT (KB) Anfang Juni berichtete, entstand im Schloßpark ein fast 90 Meter langer Bühnenaufbau. Er sollte Ort für Passionsspiele auf "einer der idealsten Freilichtbühnen Rheinlands und Westfalens" werden, wie das Kirchenblatt berichtete. Die davor liegende Wiese faßte Sitz- und Stehplätze für 9.000 bis 10.000 Personen. Eine Anzeige kündigte 300 Mitwirkende, Massenchöre, Soli, Orgel und Kostüme erster Künstler an.

Die Erstaufführung des "Heiligen Spiels vom bitteren Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilands Jesu Christi" fand am 3.Juni um 14.30 Uhr statt. Die Regie übernahm der Leiter der Grafenorter Festspiele, Schmitz-Lange. Ein eigenes Büro war für die bis Ende Juli laufenden Spiele eingerichtet. Mehrmals wurden bei vorheriger Anmeldung die Aufführungen für Schulen, Vereine und Kirchengemeinden zu ermäßigten Preisen wiederholt. Die Geistlichkeit empfahl die Vorstellungen besonders für geschlossene Besuche ganzer katholischer Vereine. Das Gastspiel selbst war wohl so erfolgreich, daß der Kommentator, Oblatenpater A.Paffendorf, in einem Artikel einer Sonderbeilage des BORBECKER KIRCHENBLATTES erklärte, man dürfe mit Recht von einem "rheinischen Oberammergau" sprechen.

Volksmission im Herbst

Nur wenige Wochen später gingen die Vorbereitungen für die Volksmission in die "heiße Phase": Bereits Anfang August wurden die vielen Pfarrvereine zur Abstimmung geeigneter Predigttermine aufgefordert. Die Adressen der aus der Pfarre Borbeck stammenden Priester und Ordensleute (Brüder und Schwestern) sollten von deren Verwandten und Bekannten bis Ende August den Geistlichen abgegeben werden, forderte das Kirchenblatt auf. Man wolle sie bitten, das Unternehmen mit ihrem Gebet zu begleiten. Die Pfarrgeistlichkeit begann mit den ersten Hausbesuchen und erbat sich aus den Laien Mitarbeiter, die Anfang Oktober allen Familien eine genaue Missionsordnung überbringen sollten.

Es raucht von der Kanzel...

Ab Mitte September erschienen ganzseitig "Rufe des Meisters - Blätter zur Vorbereitung der großen Volksmission 1926". Wie ein Artikel "Die Volksmission einst und jetzt" in der zweiten Vorbereitungsnummer formulierte, sei früher "an kräftigen Scheuerbürsten nicht gespart" worden: "Einige Tage rauchte die Kanzel wie weiland der Berg Sinai vom Blitzen und Donnern. Die Leute konnten noch etwas vertragen und nahmen so leicht nichts krumm. Je heftiger das Gewitter, desto blauer nachher der Himmel und desto blanker die Seelen, und nach der Mission wären sie am liebsten gleich alle gestorben, um ohne Aufenthalt und Störung zum lieben Gott zu kommen" (KB 16(1926), 40 vom 3.Oktober - Sonderbeilage, 2).

Besonders bedauert wurden an gleicher Stelle die Umstände, die nach Feststellung der Verantwortlichen unter den städtischen Verhältnissen die damalige Seelsorgesituation erschwerten: Ein Trunkenbold, der seine Frau und Kinder schlug, ein Liederjahn und ein uneheliches Kind, jemand, der eine sozialdemokratische Zeitung aus der Stadt hielt und auf den Pastor schimpfte, ein Zugezogener und Weitgereister, der sich von der Gemeinde abschloß - dies alles sei früher etwas Unerhörtes und Unfaßbares gewesen und war "durch eine dicke Luftschicht von den andern getrennt und dadurch unschädlich gemacht", wie es weiter hieß. Der große Halt, den man an der Gemeinschaft hatte, sei zusammengebrochen und nicht nur in der Großstadt, sondern auch auf dem Dorf fehle das Glaubensfundament: "Die moderne Volksmission muß also das meiste erst schaffen, was die alte Mission als gegeben voraussetzen konnte. Darin liegt ihre besondere Schwierigkeit" (ebd.3).

Die Vorbereitungen...

Die starken katholischen Pfarrvereine, die die wesentlichen sozialen Strukturen in der Gemeinde widerspiegelten und organisierten, wurden zur besonderen Unterstützung der Mission aufgerufen. Und die Geistlichkeit konnte ihrer Mithilfe sicher sein. Dennoch galt ihnen im Kirchenblatt der Appell: "Alle kirchlichen Vereine werden es als Ehrensache betrachten, in den Jahren der Hl. Mission keine Wirtshausveranstaltungen zu unterhalten. Von der Mission wird ein Doppeltes für das kirchliche Vereinsleben in der Pfarre erwartet: 1. Stärkung der katholischen Überzeugungen bei den alten Mitgliedern; 2. Gewinnung vieler neuer Mitglieder. Dazu wird in der Kirche Gelegenheit geboten werden durch Aufstellung zweier Tische mit Kasten und Anmeldezetteln" (KB 16(1926), 42 vom 17.Oktober).

Die Vorbereitungen waren bald getroffen. So waren für die Missionspredigten alle Plätze in der Kirche, der Chor und die Orgelbühne, und wegen des erwarteten großen Andrangs auch die Sakristei als Aus- und Eingang freigegeben. Die erste Woche wurde von den Frauen und Mädchen in großer Zahl besucht. Ein eigener Aufruf erging zur zweiten Missionswoche an die männlichen Pfarrangehörigen. Sie wurden für die Erhaltung des lokalen katholischen Klimas besonders verantwortlich gemacht wurden. Die Geistlichkeit sprach sie besonders über das Kirchenblatt an: "... da sei ein besonderer Appell an unsere Jünglinge und Männer gerichtet: an die Jugend, durch deren Reihen Gott sei Dank seit einigen Jahren ein so frischer religiöser Zug geht; an die Männer, die in erster Linie die Aufgabe haben, den Ruf des "schwarzen Borbeck" aufrecht zu erhalten!" (KB 16(1926, 43 vom 24.Oktober)

Die Mission klang in den zahlreichen Feiertagen der nächsten Wochen aus: So fiel in die "religiöse Offensive" in der Pfarrei auch das neu eingerichtete Kirchenfest von Christkönig am 31.Oktober, dem sich am 1.November das Fest Allerheiligen als gebotener Feiertag für den offiziellen Missionsschluß mit der üblichen Möglichkeit zum vollkommenen Ablaß für die Verstorbenen und am 2.November das Fest Allerseelen anschloß. Die sonst an Allerheiligen stattfindende Prozesion zum Friedhof wurde wahrscheinlich wegen der Fülle der Termine auf das folgende Wochenende verschoben. Am 7.November war zudem bereits wieder der Termin für das Kirchweihfest. Seit der Mission wurden am 1.Sonntag im Monat, dem traditionellen Männersonntag, die Standespredigten durch Jesuiten gehalten. Sie erklärten sich gleich zur Übernahme der Fastenpredigten in der nächsten Fastenzeit bereit.

... sind erfolgreich

Die Erfolge der Mission blieben nicht aus: Der sonntägliche Besuch der Pfarrkirche, der bei der Zählung am 14.März (4.Fastensonntag) festgestellt wurde, stieg von 5.422 (1925) auf 5.855 (1926). Die Frauen stellten dabei mit 2.521 weiblichen Kirchbesucherinnen die größte Zahl, 1.360 Kinder wurden gezählt. Die Zahl der männlichen Gläubigen lag mit 1.974 deutlich unter den Frauen.

Somit werden die Männer die entscheidende Zielgruppe gewesen sein. Bei ihnen wirkten sich die Appelle besonders aus. Denn hatte sich der jährliche Kommunionempfang in der Pfarrkirche 1925 noch bei 81.600 bewegt, stieg er bis zum Jahresende 1926 auf 123.500. Die Zahl der Kommunionen in den Klöstern und Kapellen wuchs von 56.660 auf 68.000 - eine insgesamt massive Gesamtzunahme also von 138.000 auf 191.500.

Wenn sich auch die die Gesamtzahl der Kommunionen 1927 wieder bei 144.000 einpendelte, um ein Jahr später wieder auf 186.000 zu klettern, so zeigten 7.671 Osterkommunionen 1927, daß der Trend insgesamt zunächst anhielt (Ostern 1925: 7.300). Der schon im Vergleich zum Vorjahr um über 430 Personen angestiegene sonntägliche Meßbesuch in der Pfarrkirche stieg von 5.855 bis 1927 sogar auf 6.232 Meßbesucher. Erst mit der Volksmission 1931 allerdings war der Durchbruch erzielt: Der regelmäßige Kommunionempfang hatte sich mittlerweile durchgesetzt, wie der Anstieg auf 321.500 (1931) und 341.000 im Jahre 1932 beweist.

Das "schwarze Borbeck"...

Zurückzuführen ist der Erfolg der lokalen religiösen Offensive im Jahr 1926 ohne Zweifel auf die durchgeführte Volksmission, in deren Rahmen zu öfterem Kommunionempfang aufgefordert wurde. Zu fragen bleibt, ob neben der Autorität der Geistlichen nicht auch der Eindruck der eher im Süddeutschen zu lokalisierenden Passionsspiele im "rheinischen Oberammergau" eine gewisse

Rolle spielte. Daß die Spiele und die Volksmission sich im "schwarzen Borbeck" jedenfalls ideal ergänzen konnten, liegt auf der Hand.

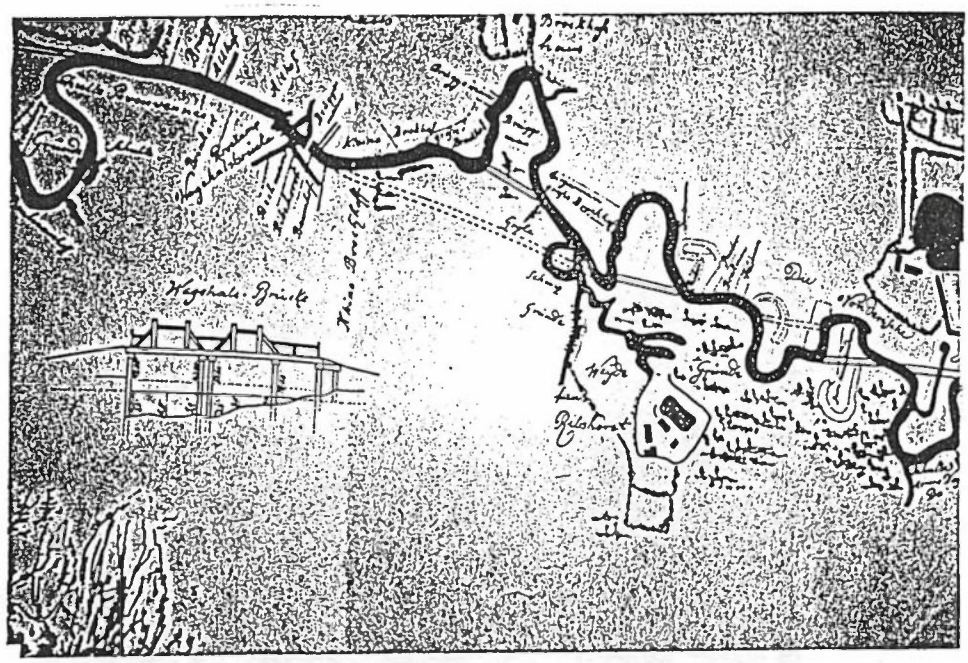
Die 1920er Jahre markieren viele Umbrüche. Soziale Zusammenhänge brechen zusammen, wirtschaftliche Not und politische Radikalisierung verlangen eine Antwort. In religiöser Hinsicht wird ein neuer Aufbruch sichtbar. Er mündet schließlich in die Bewegung, die reichsweit 1928 auf dem Magdeburger Katholikentag mit der Ausrufung der "Katholischen Aktion" verbunden war.

--o0o--

Literatur:

BECKMANN, C.: Katholisches Vereinswesen im Ruhrgebiet,. Das Beispiel Essen-Borbeck 1900-1933, Diss. masch., Phil.Fak. Münster 1990 (hier: S.116-118).

PAFFENDORF, A.: Passionsspiele in Borbeck, in: KB 16(1926),28 vom 11.Juni, 1. Sonderbeilage.



Entwurf von Ingenieur-Leutnant Kaemmerer zur Regulierung der Emscher (1789) mit geplanten Durchstichen an den vielen Windungen - deutlich erkennbar der Nebenarm zu Haus Ripshorst
Quelle: 50 Jahre Emschergenossenschaft, Dr.Ramshorn, 1957

Christof Beckmann:

"Land unter" im Norden

Jubiläen an Emscher und Rhein-Herne-Kanal - zum Archivvortrag von Heinrich Lumer am 17.November

Engagierte Naturschützer hätten es vor rund 150 Jahren nicht leicht gehabt. Welch eine Vorstellung, zu jener Zeit die ihrem Wesen nach industriefeindliche Landschaft am Nordrand Borbecks als Naturparadies erhalten zu wollen! Denn Tausende von Menschen strömten seit damals in das Emschertal, suchten Arbeit und Brot, folgten den Zechen, die vom Süden aus in das verzweigte Stromtal vorgestoßen waren. Die Eisenbahn durchquerte seit 1847 die wegelose Bruchregion, in der erst 1834 das letzte Exemplar der dort lebenden Wildpferde geschossen worden war. Mittlerweile waren die Schächte Levin, Anna und Neuköln abgeteuft und förderten das in der Hüttenindustrie benötigte "schwarze Gold". Zehntausende rückten nach und fanden in den entstehenden Siedlungen Wohnung. Hier lockte Verdienst für Arbeiter und nicht zuletzt Unternehmer, die sich allesamt schwer genug taten mit den Launen des mäanernden Flusses. Einen Fluß und die von ihm geprägte Landschaft also etwa schützen, die sich dem drängenden Fortschritt so sperrte, ein Wasser, das nicht einmal schiffbar und damit für Transportverkehr ungeeignet war? Hier galt es damals andere Fragen zu klären - nicht etwa die nach der Erhaltung von Flachwasserzonen und Wollgraswiesen...

Die Emscher - sie ist nicht nur ein fotografierbares Gewässer. Dies und mehr zeigte Heinrich Lumer mit seinem Vortrag am 17.November im Archiv des Kultur-Historischen Vereins an der Schloßschule. Mehr als 40 Besucher konnten der Vorsitzende Jürgen Becker und der Referent begrüßen. Zwei Stunden lang führte Heinrich Lumer vor Augen, welche geomorphologischen Gegebenheiten, historischen Ereignisse und technische Herausforderungen mit dem heute so unscheinbar durch die Industrie- und Kulturlandschaft strömenden Flachgewässer verbunden waren und sind.

Mit rund 130 Dias zeigte der Referent die einbetonierte Wasserader am Nordrand Borbecks, der mit dem Rhein-Emscher-Kanal vor 80 Jahren ein Zwilling mit Tiefgang erhielt. Private Aufnahmen spiegelten Stimmungen an den Grenzflüssen in Richtung Vest, historische Aufnahmen waren bei der Emschergenossenschaft, im Schifahrtsamt Duisburg, bei der Stadtbildstelle Essen und bei der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Münster recherchiert worden. Reichlich Anschauungsmaterial, versehen mit Ausführungen zu

Überschwemmung am alten Emscherlauf (hier um 1900) waren in zahlreichen Jahren Auslöser für Versumpfungen, Mißernten, Krankheiten und Tod. Eine Änderung trat erst mit der Emscherregulierung Anfang des 20.Jahrhunderts ein.
Quelle: 50 Jahre Emschergenossenschaft, Dr.Ramshorn, 1957.

naturkundlichen, wirtschafts- und sozialhistorischen Zusammenhängen.

Schicksal eines Flusses

Ihr Schicksal war der Emscher nicht vorgezeichnet. Denn jahrhundertelang hatte sich die Landschaft am Fluß einer intensiven Nutzung durch den Menschen verschlossen, wie Heinrich Lumer erläuterte. Denn der im Jahre 947 erstmals unter dem Namen "Embiscara" erwähnte Strom bildete nicht annähernd das, was heute landläufig unter einem geordnet dahinfließenden Gewässer verstanden wird. Breite Zonen von Bruchwald und Wiesen begleiteten die Emscher, viele ihrer sich oft verändernden Nebenzweige ermöglichten Fischfang und Mühlenwirtschaft. Eine zweifellos bunte Tierwelt bevölkerte das unwegsame Gelände. In ihm lebten nicht zuletzt auch die wilden Pferdeherden der anspruchslosen, geländegängigen und begehrten "Brücher", dessen letztes Exemplar vor 160 Jahren auf Befehl Landrat Devens getötet wurde. In regelmäßigen Abständen brachten auch die Aufstauungen für den Mühlen betrieb in dem fast stehenden Flachgewässer bereits große Überschwemmungen. Alle zwei Jahre wurde das Flußbett gereinigt.

Erst mit der Nordwanderung des Bergbaus in die Emscherregion trat der Fluß aus dem Schatten der Geschichte: Industrie- und Bevölkerungsansiedlung veränderten nachhaltig das Erscheinungsbild des nur nur 0,5% Gefälle von der Quelle bis zur Mündung aufweisenden Flusses. Das auf einem Bauernhof in Holzwickede, entspringende Gewässer wird in seinem Stromtal von rund 60 Wasserburgen und Ansitzen begleitet. Noch 33 von ihnen sind heute bis zur Mündung in den Rhein bei Duisburg-Walsum erhalten, in unserem Bereich unter anderem Burg Vondern und Haus Ripshorst.

Ein Strom verweigert sich

Die wirtschaftliche Bedeutung der Emscher war eingeschränkt. So eignete sich der Fluß nur bedingt als Verkehrsader. Wie Heinrich Lumer in einem Exkurs zur Schiffahrt deutlich machte, bezeugt zwar ein 15 Meter langer Einbaum im Duisburger Schifffahrtsmuseum eine entsprechende frühe Nutzung in kleinem Maßstab. Doch war auf der Emscher die seit 1650 auf der Lippe und seit 1780 auch auf der Ruhr belegte Treidelschiffahrt nicht möglich. Nie mußten sich Mensch und Tier an den Ufern der Emscher um die Bewegung von Schiffen kümmern - das Gewässer ließ dies einfach nicht zu.

Obwohl 1767 eine Gesellschaft zur Schiffbarmachung der Emscher für den Kohlentransport gegründet wurde, brachte eine Probefahrt 1773 nur negative Ergebnisse. So war bereits ein Jahr

später das Projekt beendet, das in gewisser Weise den heute benachbarten Rhein-Herne-Kanal vorweggenommen hätte. Trotzdem blieben die Planer am Ball: Denn erste Vorschläge für eine Begradigungen des sich durch das verzweigte Bruchgelände schlängelnden Stromverlaufes gehen auf das Ende des 18.Jahrhunderts zurück, als Ingenieurleutnant Kaemmerer 32 Durchstiche auf einer Länge von 14 Kilometern vorsah.

Die Emscher - ein Problemfall

Dieser auch zu seiner Zeit nicht verwirklichte Plan wurde erst später wieder aufgegriffen. Denn der äußerst flache Fluß mit seiner entsprechend geringen Beschleunigung und Wasserabfuhr entwickelte sich zu einem immer größer werdenden Problem.

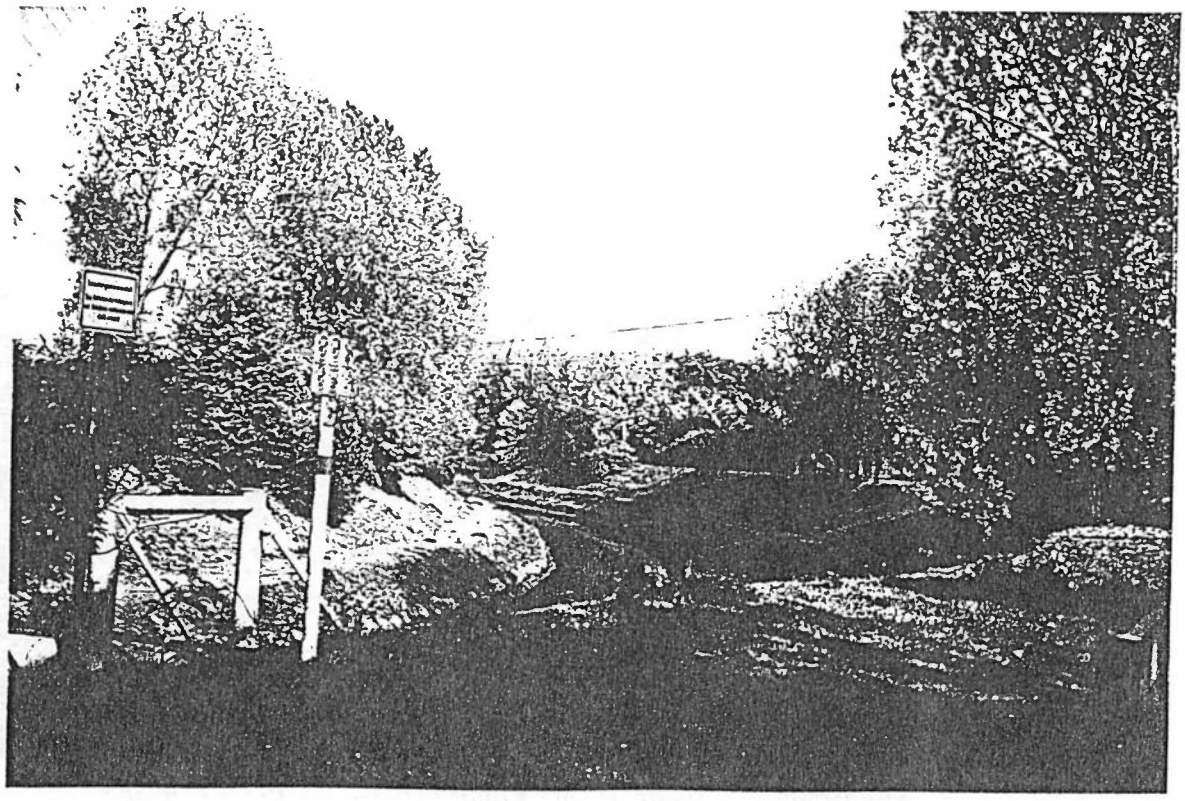
Früher noch hatte sich die gesteigerte Wasserzufuhr durch die Schneeschmelze im Sauerland noch ohne tiefgreifende Konsequenzen im Stromtal verteilen können. Noch hatte die Industrie nicht den Grundwasserspiegel gesenkt, waren eine landwirtschaftliche Nutzung des Bodens im Strombereich bedingt möglich und nur wenige Menschen durch die periodisch auftretenden Überschwemmungen betroffen gewesen. Als jedoch die Einleitungen aus den Zechen, der Industrie und den Haushalten der näher an den Strom herangerückten Siedlungen zunahmen, versumpfte das Gelände zunehmend. Bis zu einer Breite von jeweils sechs Kilometer beiderseits des Flusses erstreckte sich das fast unbewohnbare Gelände. Das Ergebnis: Verheerende Überschwemmungen, denen regelmäßig der Ausbruch von Seuchen wie Typhus folgte.

Schutzkreuze gegen das Wasser

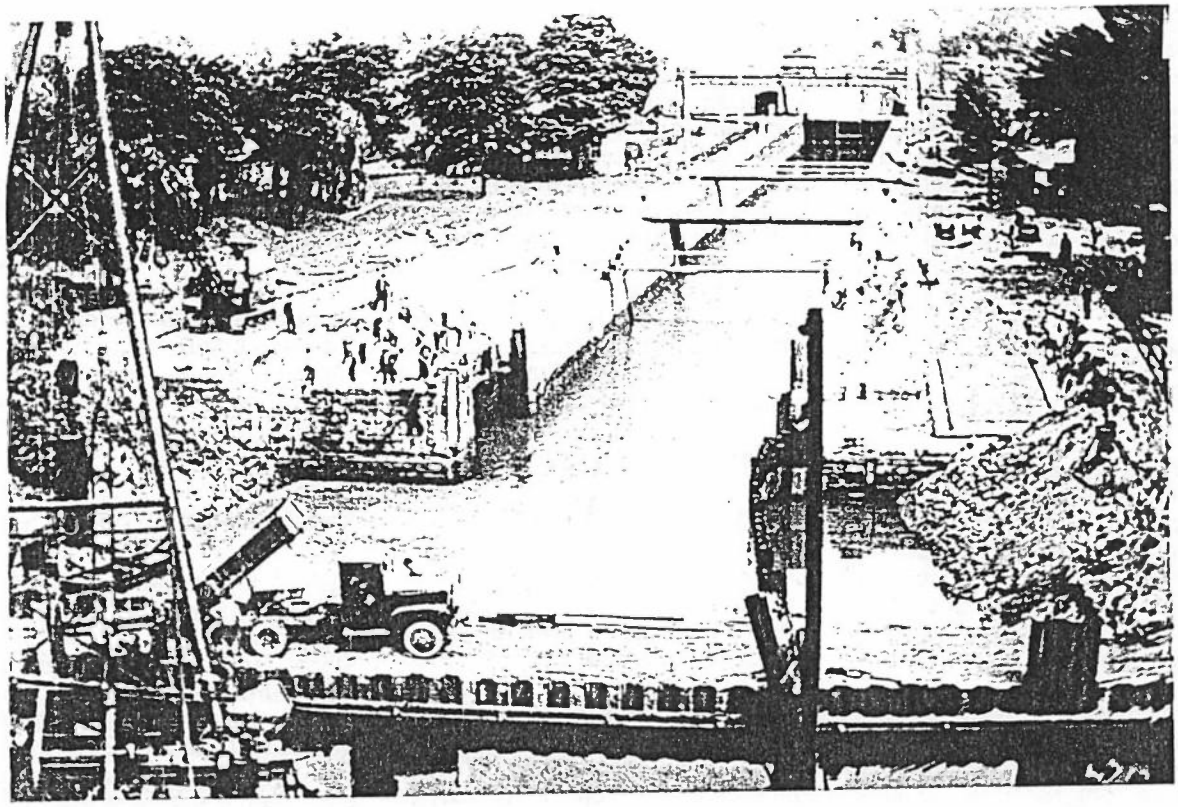
Die größten Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts in den Jahren 1867, 1871 und 1891 blieben für die Menschen am Fluß unausweichliche, schicksalhafte Ereignisse. Zeugen sind die Hochwasserkreuze, die die Ränder des wochenlang stehenden Wasser markieren. Im vom Hochwasser besonders betroffenen Dellwiger Bereich etwa errichteten die Nachbarn der Rauchstraße 1866 ein Schutzkreuz, das 1867 von dem an St.Dionysius tätigen Vikar Klein gesegnet wurde. Wie bei Paul Freres nachzulesen, dem die Gäste am Vortragsabend zum 80.Geburtstag gratulieren konnten, blieb das "Emscherkreuz" bis 1905 an seiner Stelle, bevor es vom Pfarrer der neugegründeten Kirchengemeinde St.Michael, Matthias Lambertz, an der Levinstraße als Segensstation für die Fronleichnamsprozession aufgerichtet wurde. An seinem heutigen Standort - seit 1981 steht es an der Haus-Horl-Straße - trägt es einen modernen Korpus. Anläßlich des Papstbesuches im selben Jahr wurde eine Buche hinter dem Kreuz gepflanzt (P.FRERES, Kreuze am Wege, Essen 1983, 17).

Gewässergenossen

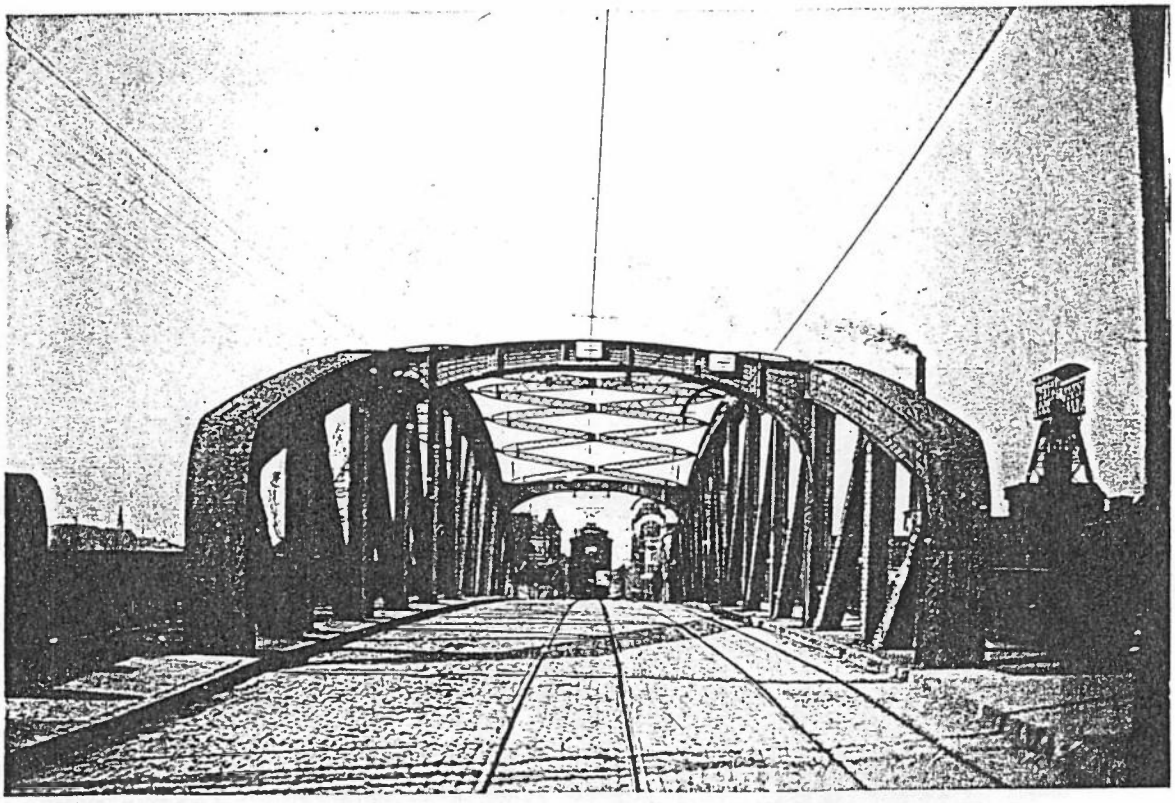
Die Problemlage am Fluß war nicht nur auf das Borbecker Gebiet beschränkt. Sie forderte eine städteübergreifende Zusammenarbeit. Zur Lösung der alle Anrainer ähnlich betreffenden Sachzwänge trat schließlich vor 90 Jahren, im Juli 1904, die Emschergenossenschaft an. Sie zwang die Emscher in ein Betonbett und setzte die alten Pläne zur Begradigung durch, die unter ihrer Agide zu einer Verkürzung des früher 109



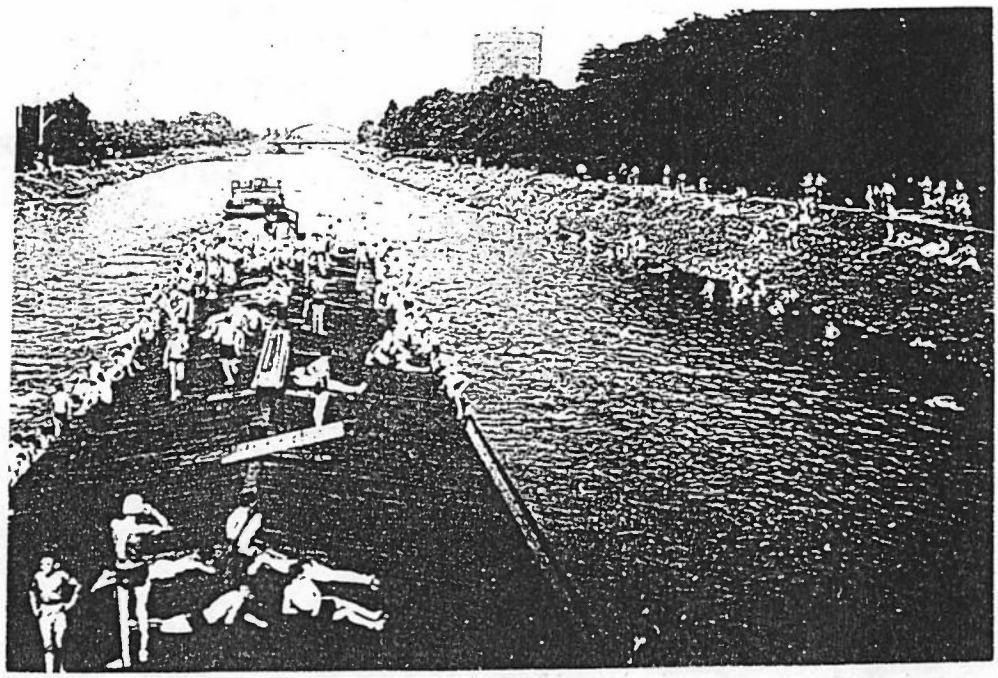
Emscherlauf 1994 - direkt hinter der Kanalbrücke an der Einbleckstraße



Bauarbeiten zur Errichtung der Schleuse III am Rhein-Herne-Kanal.
Im Hintergrund das Maschinenhaus.
Quelle: Archiv der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Münster



Alte Brücke am Rhein-Herne-Kanal / Übergang Prosperstraße.
Straßenbahn aus Richtung Bottrop kommend;
rechts: Zeche Prosper I (bis 1929 zu Borbeck gehörend)
Quelle: Stadtarchiv Essen



Badefreuden am Rhein-Herne-Kanal - etwa 1952
Quelle: Museumsführer Altes Schiffshebewerk Henrichenburg, 1992

Kilometer langen Flusses um 32 auf 77 Kilometer führte. Sie zementierte gleichzeitig die Aufgabenteilung unter den drei Nachbarflüssen Lippe, Emscher und Ruhr: Während die Lippe - auch der Rhein-Herne-Kanal wird durch sie mit Wasser gespeist - Wasser für die Landwirtschaft und die Industrie, die Ruhr aber die Trinkwassergewinnung besorgte, geriet die Emscher immer mehr zum Abwasserkanal.

An ihm hielten die Überschwemmungen zunächst an: Bis in die ersten Jahre nach dem zweiten Weltkrieg gehörte das Bootsfahren auf überfluteten Straßen zu den Erfahrungen der Anwohner, wie Heinrich Lumer mit beeindruckenden Aufnahmen aus der zu Bottrop gehörenden Kolonie Ebel und der Kolonie Prosper an der gleichnamigen Prosperstraße zeigte.

Der Kanal kommt

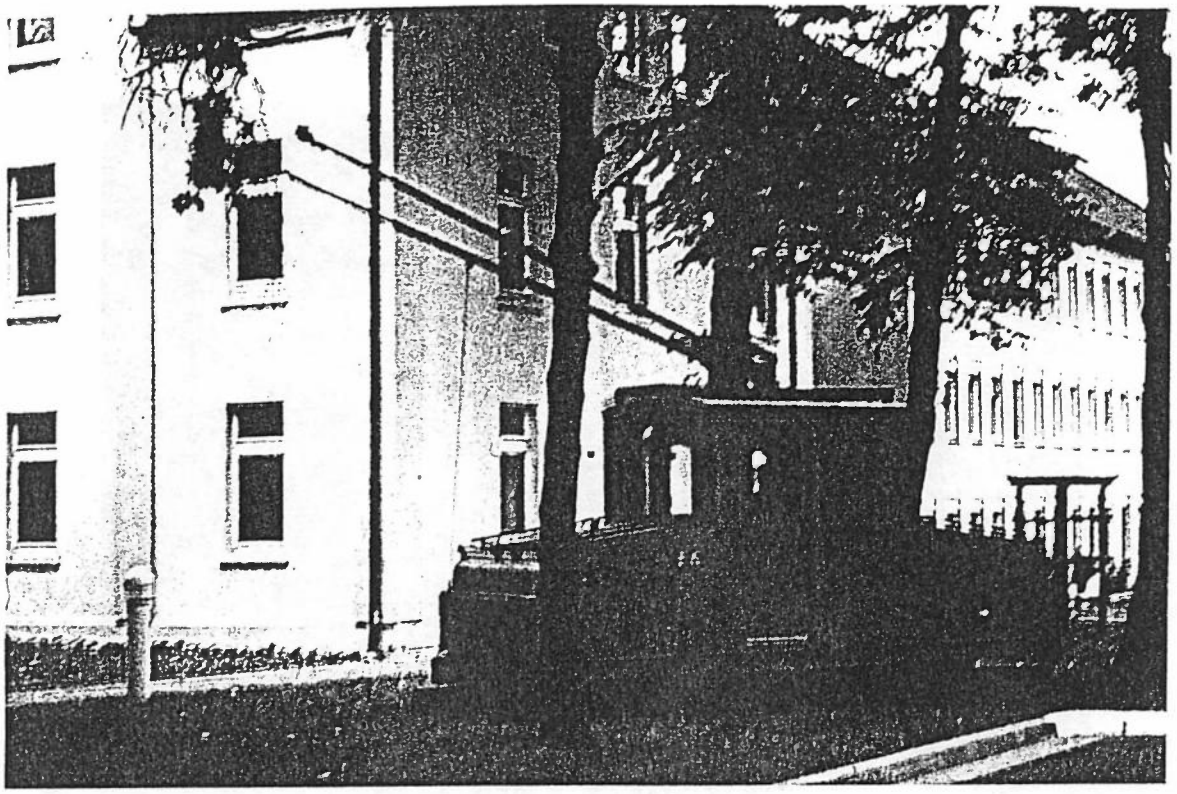
Vor 80 Jahren entstand der bis 1929 jahrhundertelang als Grenzfluß zu Bottrop fungierenden Emscher mit dem Rhein-Herne-Kanal eine künstliche Nebenader. Auch sie brachte neuen Bevölkerungszuwachs: Denn vor allem angeworbene Italiener kamen als Arbeiter nach Dellwig, wo nach Anmerkungen von Vortragsteilnehmern italienische Namen aus der Schulzeit z.B. an der Kraienbruchschule noch gut in Erinnerung sind. (Die Frage, ob Benito Mussolini, der spätere Duce des faschistischen Italien, als Arbeiter an der Strecke ebenfalls beschäftigt war, konnte die Versammlung nicht abschließend beantworten... - eine zumindest interessante Legende, deren Entstehen und Stichhaltigkeit einmal gesondert nachzugehen wäre...).

Knochen und Schiffsstahl

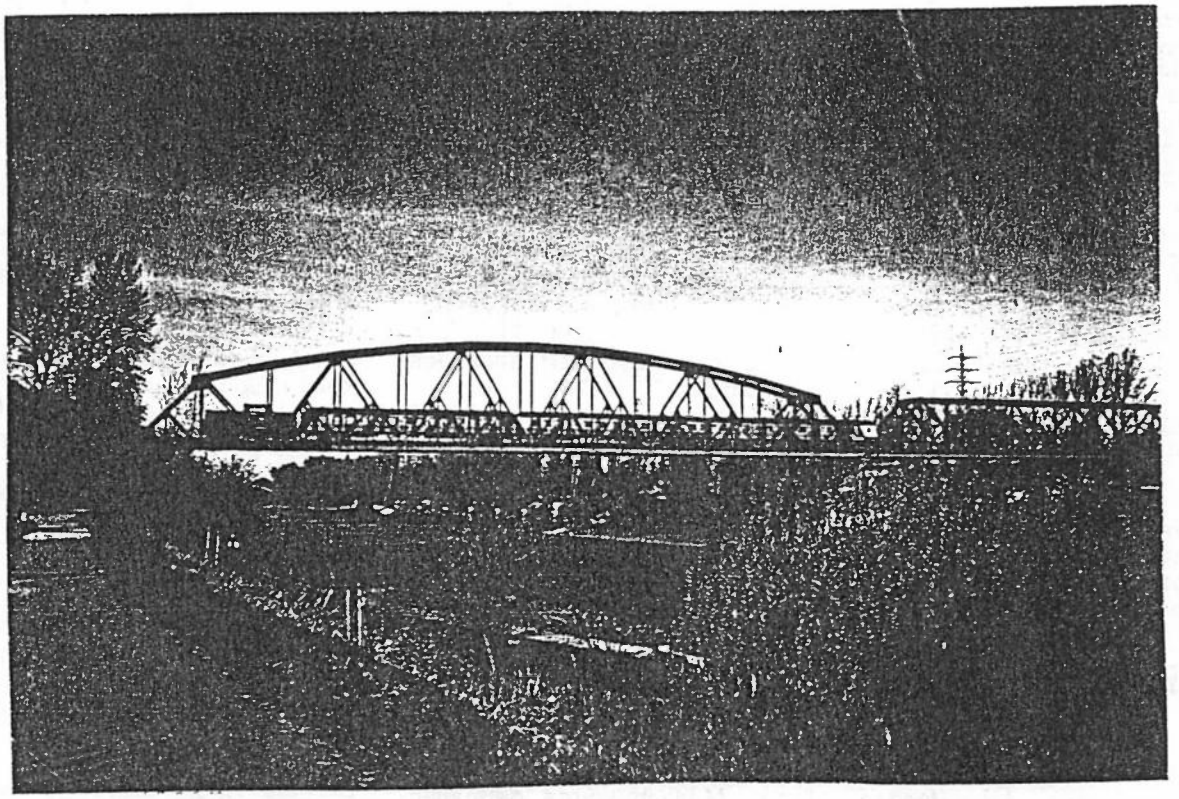
Die Ausschachtungsarbeiten für den neuen Kanal brachten eine große Zahl von frühgeschichtlichen Funden, wie etwa die Exponate im Bottroper Quadrat zeigen. Und bald verkehrten über den ausgegrabenen Rastplätzen des Neandertalers Schiffe mit Rohstoffen und Erzeugnissen der Industrieanlieger. Möglich wurde dies allerdings nur mit einem hohen technischen Aufwand, den die im flachen Geländequerschnitt errichteten Schleusen demonstrieren. Wirtschaftlich begannen sich die neuen Verkehrs- und Transportmöglichkeiten bald auszuzahlen. Kein Wunder also, daß die Franzosen während der Ruhrbesetzung auch über den Kanal die von ihnen geforderten Reparationen über das Gewässer zu verschiffen suchten. Daß auch hier der passive Widerstand geübt wurde, bewies ein Bild eines versenkten Frachters, der als erster auf dem Kanal gefahren war.

Der Ausbau mit Hafenanlagen wie dem Krupp-Hafen entstanden zunächst in Eigenregie. Das auf den Erwerb eines eigenen Hafengeländes gerichtete Interesse der Stadt Essen war es schließlich nicht zuletzt, das die Eingemeindung des nordwestlich angrenzenden Borbecker Bereiches herbeiführte. Seit 1934 wurde der Stadthafen gebaut und sein 60jähriges Jubiläum, in der Planung für dieses Jahr offensichtlich schlichtweg vergessen, soll 1995 nachgeholt werden.

Die als Hubschleuse konzipierte Doppelschleuse in Dellwig, ein Industriedenkmal besonderer Art und Größe, bezeugte bis zu ihrem



Alte Treidellok, mit der früher der Schleusenverkehr am Rhein-Herne-Kanal durchgeführt wurde (bis etwa 1963). Dieses Denkmal ehemaliger Schiffahrtsgeschichte steht heute vor dem Wasser- und Schiffahrtsamt in Duisburg-Meiderich. (Foto 1994)



Rhein-Herne-Kanal mit Doppelbrücke über Kanal und Emscher mit überquerendem Zug der Linie Bottrop-Dellwig. Links: Kanalwanderweg Höhe Scheppmannshof. (Foto: März 1989)

Abriß 1981 den großen Aufwand, der für die Schiffbarkeit des Kanals nötig war. Ihr diente auch ein besonderer Berufszweig, der bald nach dem Kanalbau auf dem Wasser zuhause war. Denn neben den internationalen Fahrensmännern schaffte eine große Zahl von Schleppern auf dem Fluß, ohne deren wendige Dampfschiffe der Schiffs- und Schleusenbetrieb nicht möglich gewesen wäre. 1500 Arbeiter auf 500 Schleppbooten waren bis zur Auflösung des monopolartigen Bundesschleppdienstes 1967 auf dem Kanal zwischen Duisburg und Minden unterwegs. In den Schleusenbereichen wickelten später, bis zur Ablösung durch Selbstfahrer, elektrisch betriebene Treidelloks den Durchfahrtsverkehr ab.

Heute ist dieser intensive Verkehr nur noch historische Reminiszenz: Die jetzige internationale Konkurrenz und der freie Zugang aller Länder zu den nationalen Wasserstraßen mußte das traditionsreiche Gewerbe im eigenen Land auf Dauer reduzieren und ruinieren. Viele Kapitäne und Bootsleute hängten ihren Job notgedrungen an den Nagel, denn die hohen Nebenkosten für die kleineren Unternehmer machen die umweltfreundliche Transportart nicht gerade attraktiv. Ein Spaziergang am Ufer - nicht nur dieses Gewässers - zeigt dies. Und die Schleusenufer in Dellwig gelten heute als Angelplatz mit gutem Karpfenbiß.

Vergangenheit und Zukunft am Wasser

So zeichnet sich heute eine neue Nutzung ab. Der Freizeitwert der Flußgegend wird neu entdeckt. Nicht nur der geplante Yachthafen der Neuen Mitte Oberhausen wirft ein Schlaglicht auf die Zukunft. Auch sie hat Vergangenheit: Schon seit den Anfangsjahren beliebt war insbesondere bei den Jugendlichen das Kanalschwimmen, das auch Gäste des Vortrages lebhaft kommentierten. Bilder des Referenten vom Uferbereich in der Höhe von Strandbad Hesse zeigten Hunderte von Halbwüchsige, die die Deichhänge bevölkerten, vorbeiziehende Schiffe enterten und sich auf den Kähnen sonnten (s. Abbildung). Sie kamen nicht nur oft genug "frisch geteert" nach Hause, sondern fröhnten mit dem feuchten Vergnügen einem äußerst gefährlichen Abenteuer: Hunderte von Unglücke waren die Folge nicht bedachter Mutproben.

Zukunft schiebt sich aus dem Nebel

Der mit großem Engagement vorbereitete Vortrag Heinrich Lumers rief ein fast vergessenes Kapitel der Regionalgeschichte in Erinnerung. Doch der Fluß ist mehr als ein Symbol für industriellen Aufschwung, für den Fortschritt in Technik und Infrastruktur:

Denn wenn heute über millionenschwere Renaturierungen gesprochen wird und die ganze Region umgreifende Projekte wie die IBA-Emscher-Park aus dem Boden gestampft werden, dann bedeutet dies nichts anderes als den Offenbarungseid für die geschehene rücksichtslose Ausbeutung der Landschaft, von grundlegenden Ressourcen im Dienste der Vermehrung materieller Güter.

Die von den Vorvätern aufgemachte Rechnung konnte einfach nicht aufgehen, Wir wissen es heute besser: Denn die angerichteten Schäden sind irreparabel und Schönheitsreparaturen täuschen nicht über die massiven Eingriffe und Veränderungen hinweg.

Wenn sich heute der Nebel über dem Wasser hebt und in der zarten Morgenstimmung ein stiller Frachter auf dem nur zu 20-30% ausgelasteten Kanal vorbeizieht, dann ist noch nicht sicher, ob dem Wasserlauf eine wirkliche Zukunft winkt. Es soll aber viele geben, die den Spaziergang an diesen beiden Gewässern nicht missen wollen, die so vieles unserer Vergangenheit zu verdauen hatten...

-o0o-

Heinrich Lumer:

Vorgestellt: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen

Die vor einigen Jahren durch unser Vereinsmitglied Dr.Ernst Schmidt inss Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen ist inzwischen zu einer festen Einrichtung im kulturellen Leben unserer Stadt geworden.

Vertreter der Essener Heimat- und Geschichtsvereine und an der Heimatgeschichte Interessierte treffen sich zweimal jährlich zum Austausch von Erfahrungen und zum gegenseitigen Kennenlernen. Gastgeber der bisherigen Zusammenkünfte waren die folgenden Vereine:

- **Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde e.V.**
- **Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V.**
- **Geschichtskreis Zeche Zollverein**
- **Bürgerschaft Kupferdreh e.V.**
- **Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der EVAG in Zusammenwirken mit dem Kunstschacht Zeche Zollverein**
- **Museumskreis des Bergbau- und Heimatmuseums Essen-Heisingen**

Gerade zum letzten Treffen im Oktober 1994 sei angemerkt: Das hervorragend gegliederte und ausgestattete Museum im Paulushof in Essen-Heisingen versetzte die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft in Erstaunen. Was die Angehörigen des Geschichtskreises errichtet haben und darstellen, ist beispielhaft. Ein Besuch ist auch für Borbecker lohnenswert und jederzeit bei vorheriger Anmeldung möglich (nähere Infos beim Verfasser).

Stand in den zurückliegenden Jahren die Benutzbarkeit des Essener Stadtarchives im Mittelpunkt der Beratungen, sind für die Zukunft verstärkt Angebote für die Vereine und an der Heimatgeschichte interessierte Einzelpersonen geplant. Es sind für das Frühjahr 1995 mit Unterstützung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher zwei Informationsveranstaltungen zu den Themen "Archivierung" (Schrift- und Bildarchive) und "Alte Schriften lesen" vorgesehen.

An dieser Sache Interessierte Vereinsmitglieder können nähere Auskünfte bei unserem Mitglied Dr.Ernst Schmidt (Tel. 88 52 77 / 88 84 11) oder beim Verfasser erhalten.

Kohle heißt ein hartes Brot...

"Barbarafest" am 4.Dezember jeden Jahres - ein alter Feiertag im alten Kohlerevier. Der Essener Bischof Dr.Luthe begrüßte in diesem Jahr dazu Gäste aus der polnischen Bergbauregion Kattowitz, wieder gab es Aufmärsche in Knappenuniformen zu sehen und Traditionsvereine riefen zu ihren Jahreshauptversammlungen.

Nicht nur religiös motiviertes oder eher folkloristisches Brauchtum aber ließ den aus der Stadt längst in den Norden abgewanderten Bergbau wieder in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken. Denn die plötzlich aufgetauchte Diskussion um die Abschaffung des Kohlepfennigs und der anschließende Chor der "vielen guten Vorschläge" warf ein neues Blitzlicht auf eine hochmoderne "Dinosaurier"-Industrie, deren schmerzhafte Anpassungsprozesse vor allem auf dem Rücken der Kumpel ausgetragen werden.

Dies ist kein ganz neues Thema: Der Kampf um gerechteren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen vor der Kohle, Streiks, Aussperrungen und Arbeitslosigkeit, sie alle haben diesen zwischen Boom und Krise taumelnden, hochempfindlichen Wirtschaftsbereich von Beginn an begleitet. Er war die Probe für das Wachsen einer modernen politischen Öffentlichkeit. Nicht unwesentlich daran beteiligt waren die gewerkschaftlichen und verbandlichen Interessenvertretungen der Bergarbeiter.

Die Zeche - schon immer ein hochkomplexer Arbeitsplatz, ist im industriell und technisch aufstrebenden 19.Jahrhundert der Ort des Kampfes zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern um Arbeit und sozialen Ausgleich. Diese Auseinandersetzungen, die Hintergründe und Entwicklungen werden in dieser Ausgabe der Borbecker Beiträge von einem gebürtigen Bochumer skizziert: Stadtdechant Otmar Vieth, Pfarrer an St.Dionysius in Essen-Borbeck und selbst mit einiger Erfahrung unter Tage ausgestattet, hat uns ein bislang unveröffentlichtes Manuskript zur Verfügung gestellt, in dem er einige Aspekte zum sozialen Wandel im Bergbau aus historischer Perspektive in den Blick nimmt.

Sozialer Wandel im Bergbau

von Otmar Vieth

Dieses Thema ist so umfangreich, daß hier nur ein kurzer Abriß über den Zeitraum des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik gegeben werden kann. Die Jahre 1933 bis 1945 spielen eine so eigene Rolle, daß sie hier nicht behandelt werden sollen. Die Zeit nach dem Krieg, die Zeit seit Beginn der Montanmitbestimmung ist wohl allen aus eigener Anschauung bekannt. Vor allem konnten wir alle unmittelbar erleben, wie dank ausgewogener Sozialmaßnahmen die seit 1957 bestehende Kohlenkrise ohne nennenswerte soziale Unruhe in unserm Land verkraftet worden ist .

Im einzelnen möchte ich folgende Themenbereichen ansprechen:

- Rechtsordnung des Bergbaus
- Knappschaftswesen
- Löhne und Lebenshaltungskosten

Rechtsordnung des Bergbaus

Der Metall- und Salzbergbau waren seit Jahrhunderten für die Landesherren gute Einnahmequellen. Ihr Recht, aus dem Bergbau Einkünfte zu beziehen, ging von der Vorstellung aus, daß die Schätze der Erde zuerst dem Landesherrn und dann erst dem Grundstückseigentümer bzw. dem Bergbautreibenden gehörten. Im Essener und Werdener Fürstentum mußten daher z.B. von allen Bodenschätzen der Zehnte an den Abt bzw. die Äbtissin gezahlt werden. War der Bergwerksbetreiber nicht auch selbst Grundstücksbesitzer, so mußte er diesem ebenfalls eine Zahlung leisten. Unter der Herrschaft der Preußen wurde auch in diesen Gebieten entsprechend der o.a. Rechtsauffassung (Regal) das "Direktionsprinzip" eingeführt. Die Gewerken (Anteilseigner) hatten nun hinsichtlich des Betriebsablaufs und der Personalführung nichts mehr zu sagen. Diese Rechte standen ausschließlich dem Bergamt zu. Sie hatten wohl das Recht, den Gewinn zu bekommen, jedoch auch die Pflicht, im Bedarfsfall Kapital zuzuschießen.

Der Bergmann selbst war unter dem Direktionsprinzip eine Art Staatsangestellter. Durch das "Generalprivileg" von 1767 waren auch die Steinkohlenbergleute mit einer Reihe von nicht unwesentlichen Erleichterungen und Rechten ausgestattet, so daß sie gegenüber den anderen abhängig Berufstätigen deutlich im Vorteil waren, eine Tatsache, die über das Ende des 19. Jahrhunderts hinaus die Sozialgeschichte immer wieder stark beeinflußte.

Der Preis, der dafür zu zahlen war, wurde erst in der Mitte des 19. Jh. als zu hoch empfunden: das Bergamt legte an und ab (stellte ein und entließ), wie es dies für richtig hielt. Der gesicherte Arbeitsplatz und die fehlende Freizügigkeit gehörten zusammen. Der Bergmann konnte in der ersten Phase des industriellen Aufschwungs, in der von neu ausgebauten Zechen der Arbeitermangel über ein höheres Lohnangebot ausgeglichen werden sollte, eben nicht zu der besser zahlenden Zeche überwechseln.

Die Revolution von 1848 war ein Zeichen für den Geist des Liberalismus, der sich überall durchzusetzen begann und der insbesondere auch auf die Wirtschaftspolitik einwirkte.

Dieser geistige Hintergrund und die Tatsache, daß nun technisch auch ein wirklicher Tiefbau zu bewältigen war und gleichzeitig nach Kohle und Koks geschrien wurde, sind Quellen für die wesentliche Änderung des Bergrechtes durch das "Miteigentümergesetz" von 1851. Es trug der rasanten Entwicklung in der Technik, dem hohen Kohlebedarf der Eisen- und Stahlindustrie und dem damit verbundenen Bedarf an

Arbeitskräften in ersten Ansätzen Rechnung. Der Gewerke, also derjenige, der in das Aufschließen und Betreiben neuer Bergwerke investierte, wollte und sollte auch in seinem eigenen Betrieb zu sagen haben; das bezog sich zunächst nur auf die Betriebsführung und erst nach dem Freizügigkeitsgesetz von 1860 auch voll auf die Personalführung. Nun durfte der Bergmann zwar zur für ihn jeweils günstigsten Zeche gehen, aber er hatte keine Beschäftigungsgarantie und kein Einkommen, das vom Bergamt aufgrund der Lebenshaltungskosten festgesetzt war. Vielmehr gründete sein Arbeitsverhältnis auf dem "freien Arbeitsvertrag", also einem Einzelvertrag zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Die vorher mit dem Direktionsprinzip selbstverständlich verbundene Fürsorgepflicht des Arbeitgebers, also des Staates, war ersetzt durch das "eherne Gesetz von Angebot und Nachfrage". Es handelte sich also um einen durch keinerlei Sozialbindung eingeschränkten freien Arbeitsmarkt, der aber für die Bergleute eine oftmals kaum zu ertragende Freiheit bedeutete; denn von Unternehmerseite wurden gerade auf diesen Markt häufig Kosten abgewälzt. Außerdem unterlag dieser Markt dem Koalitionsverbot. Die Idee des freien Vertrages wurde von Unternehmerseite kompromißlos in die Tat umgesetzt.

Durch das "Kompetenzgesetz" von 1861 wurde die neue Rolle des Staates im Bergbau abschließend beschrieben: Seine Aufgabe war, durch Wahrnehmung der Aufsicht über die Gruben Schaden von der Volkswirtschaft, aber auch von der Belegschaft abzuwenden. Das "Inspektionsprinzip" trat an die Stelle des "Direktionsprinzips".

Nicht nur die Übergangsphase selbst, sondern auch die später zu behandelnden Konjunkturschwankungen brachten soviele Beschwerden der Bergleute auf den Tisch, daß vom Staat die Empfehlung gegeben wurde, Arbeitsordnungen für die einzelnen Zechen zu erlassen, wozu die Bergwerksbetreiber 1892 durch Gesetz verpflichtet wurden. Als Beispiel möge die Arbeitsordnung der Zeche Hannibal in Bochum von 1865 dienen (s. nebenstehender Abb. 1).

Die Auseinandersetzungen über Fragen, die heute durch Tarifverträge geklärt werden, waren damals Gegenstand von Einzelverhandlungen, Petitionen und Arbeitskämpfen. Es dauerte bis 1919, ehe der erste Tarifvertrag im Bergbau abgeschlossen wurde.

Die Bergleute konnten sich aufgrund des Koalitionsverbotes gar nicht zu Gewerkschaften o.ä. zusammenschließen. Jedoch wurden sie nicht gehindert, sich in Katholischen Knappenvereinen, Christlich-Sozialen Vereinen oder freien Knappenvereinen zusammenzuschließen, Vereinen, die zwar keine starke Interessenvertretung gewährleisten konnten, die aber für die spätere Arbeit in den Gewerkschaften eine Art Vorschule waren.

Die älteste Gewerkschaft war der liberale Hirsch-Dunkersche Gewerkverein von 1868, der jedoch im Ruhrgebiet nie eine bedeutende Rolle spielte. 1889 entstand der sog. Alte Verband, der sich zu einer sozialistischen Richtungsgewerkschaft entwickelte. 1894 gründete der Essener Steiger August Brust in Zusammenarbeit mit dem Borbecker Vikar und späteren Reichsarbeitsminister Heinrich Brauns den Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter, der bewußt eine Richtungsgewerk-

Arbeitsordnung von 1865 der Gewerkschaft Vereinigte Hannibal.

Auf Grund des §80 des Berggesetzes vorn I. Juni 1865 wird für die Steinkohlenzeche ver. Hannibal folgende Arbeits-Ordnung erlassen:

§ 1
Die Annahme und Entlassung der Arbeiter erfolgt durch den Betriebsführer, oder durch den Stellvertreter desselben.

§4
Die Dauer einer Arbeitsschicht beträgt:
a) in der Grube und bei den Haldenarbeitern 8 Stunden vor Ort
b) bei den anderen Arbeitern 12 Stunden inclusive 1 1/2 Stunde Ruhezeit.
Jeder Arbeiter ist indeß verpflichtet, auf Verlangen der Gruben-Verwaltung ausnahmsweise auch länger als die reglementsmäßigen Schichtstunden zu arbeiten.
In Bezug auf jugendliche Arbeiter behält es bei den gesetzlichen Bestimmungen sein Bewenden.
Der Zeitpunkt der Anfahrt wird durch den Betriebsführer bestimmt. Wer ohne genügende Hinderungs-Ursache 1/4 Stunde zu spät erscheint, hat kein Recht mehr zur Seilfahrt, wer eine halbe Stunde zu spät erscheint, hat überhaupt kein Recht mehr, zur Schicht zugelassen zu werden.

§5
Das Gedinge oder Schichtlohn wird durch den Betriebsführer festgestellt.

§8
Für den Fall der ganzen oder theilweisen Unterbrechung des Betriebes haben die Arbeiter keinen Anspruch auf Lohn für die verfeierten Schichten; dagegen soll dem Arbeiter die Abkehr auf sein Verlangen sofort gegeben werden, wenn die Unterbrechung des Betriebes länger als 4 Tage dauert.

§9
Für die gute Aufbewahrung und Wiederablieferung der ihm übergebenen Gezähestücke haftet jeder Arbeiter nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen. Auch hat jeder Arbeiter die Beschädigung der Maschinen und Fördergefäße, wie überhaupt jeden durch sein Verschulden zugefügten Schaden zu ersetzen.

§10
Der Betriebsführer kann alle bergmännischen Arbeiten, die den Anordnungen der Grubenbeamten entgegen schlecht, unvollständig und regelwidrig ausgeführt worden, auf Kosten der betreffenden Arbeiter sorgfältig und solide ausführen resp. ergänzen, und bei etwaiger Trägheit von Schichtlohnarbeitern einen Abzug an den betreffenden Schichten nach seinem Ermessen eintreten lassen.

§11
Das Gesammt-Quantum der bei der Verladung zum Verkauf nöthigen Füllkohlen und der ausgeklaubten Berge wird verhältnismäßig auf die Förderung vertheilt, und bei der Lohnbereehnung in Abzug gebracht. Für besonders unreine, ohne Örtszeichen geförderte, und mehr als ein Zoll unter Streichmaß gefüllte Kohlenwagen wird den betreffenden Hauern und Schleppern kein Lohn gezahlt; es werden diese vielmehr auf die ganze Förderung vertheilt und zu ihr hinzugerechnet. Die Entscheidung steht dem Betriebsführer zu.

in: L. Rothert, Umwelt und Arbeitsverhältnisse von Ruhrbergleuten, S. 95f

Abb. 1

schaft sein wollte. 1902 gründeten die Polen eine nationale Gewerkschaft, die Polnische Berufsvereinigung, so daß sich um die Jahrhundertwende vier Richtungsgewerkschaften um die Wahrung der Interessen der Bergleute mühten.

Ihnen gegenüber stand schon seit 1858 der "Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund" mit Sitz in Essen. Dieser Verein war von Zechenbesitzern gegründet worden, um mit den Konjunkturbewegungen besser fertig zu werden und um auf die staatliche Wirtschaftspolitik entsprechend Einfluß nehmen zu können. Nach einer Hochkonjunktur von Mitte der 40er Jahre bis Mitte der 50er Jahre, die zur hastigen Erhöhung der Förderkapazität führte, ohne gleichzeitig finanziell solide abgesichert zu sein, gab es 1857 erste Absatzschwierigkeiten. Und schon bald fielen die Preise ins Bodenlose. - Das Jahr 1857 war übrigens das Jahr, in dem es die meisten Zechen im Ruhrgebiet gab, nämlich 299 mit 30.256 Mann Belegschaft.

Der Bergbauverein bemühte sich um die offizielle Anerkennung durch das Oberbergamt bzw. den Minister, er wurde aber erst 1893 als juristische Person anerkannt. Wenn auch der Bergbauverein in erster Linie zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Zechenbesitzer gegründet wurde, so sollte er sich auch als ein Instrument gegen die unmittelbaren Interessen der Bergarbeiter erweisen.

Erst 1908 wurde mit dem "Zechenverband" ein Arbeitgeberverband im eigentlichen Sinne gegründet. Und wohl erst die Erfahrungen des Weltkrieges führten dazu, daß man nach vielen harten Kämpfen, von denen noch zu sprechen ist, 1919 den ersten Tarifvertrag abschließen konnte.

Knappschaftswesen

Zu den Rechten aus dem Generalprivileg gehörte auch das, eine Knappschaft zu gründen. In dem Buch "Beiträge zur Geschichte des niederrheinisch-westfälischen Bergbaues" schreibt W. v. Velsen über den Bergbau in Werden:

"Unterstützung von kranken Bergleuten seitens der Grube, Invalidenkassen usw. waren ganz unbekannt. Allerdings hatten in den letzten Jahren vor der preußischen Besitznahme Handwerker, Tagelöhner und Bergleute eine Lade in Werden eingerichtet, in die jeder Beteiligte zunächst einen Taler einlegte und montags 4 Stüber bezahlte. Hierfür sollten in Krankheitsfällen 45 Stüber, an Invalidengeld 1Taler wöchentlich gegeben werden. Im ersten Jahre zahlte man kein Krankengeld und kam dadurch bis zu 600 Taler Kapital, konnte aber doch nicht lange den Anforderungen genügen und mußte die Kasse eingehen lassen."

Eine eigene tragfähige Knappschaft wurde in Werden 1812 gegründet, der Märkische Knappschaftsverein geht auf das Jahr 1767 zurück, 1842 bildet sich ein eigener Knappschaftsverein für Mülheim und Broich. - 1890 schlossen sie sich zum Allgemeinen Knappschaftsverein, Ruhrknappschaft, zusammen. - Entscheidend war für die alte Knappschaftsordnung, daß die Bergleute alleinige Einzahler und - durch ihre Knappschaftsältesten - alleinige Verwalter waren. 1824 wurde eine Reform der Knappschaft durchgeführt, die zu drei Klassen von Mitgliedern mit unterschiedlichen Rechten führte, die aber die Selbstverwaltung nicht antastete.

Das "Knappschaftsgesetz" von 1854 brachte dagegen eine wesentliche Änderung: Die Zechenbesitzer zahlten nun einen Teil der Knappschaftsbeiträge, die in Höhe von 50% bis 100% der Arbeiterbeiträge lagen. Damit bekamen sie damit natürlich auch Einfluß auf die Leistungen der Knappschaft, was sie - ebenso natürlich für die damalige Zeit - nicht immer zum Nutzen der Bergleute einsetzten. Im "Kappschaftsgesetz" und in der neuen Knappschaftssatzung wurde die Berufsbezeichnung "Bergmann" durch "Bergarbeiter" ersetzt. Das entsprach in gewisser Weise den Realitäten hinsichtlich der Zahl der Beschäftigten und der Wirtschaftsauffassung des Liberalismus; aber es traf ebenso die alten Knappschaftsgenossen ganz tief .

Doch *"noch 1865 berichtete das OBA Dortmund nach Berlin, daß man die Bergleute nicht mit den Fabrikarbeitern verwechseln dürfe. Besonders durch die Knappschaft seien sie in einer völlig verschiedenen Lage. Diese sehr bevorzugte Stellung verdankten sie neben der eigenen Hilfe den nicht unbedeutenden Opfern der Bergwerksbesitzer."* (F. Schunder, Tradition und Fortschritt, 5.147)

Von den Knappenvereinen wurde 1887 ein "Rechtsschutzverein" gegründet, der sich zum Ziel setzte, knappschaftliche Ansprüche über Gerichtsverfahren durchzusetzen bzw. seine Mitglieder über ihre Rechte zu informieren und über ihre Chancen vor Gericht zu beraten. Da aber dieser Verein eben nur knappschaftliche Fragen behandelte und zudem in den Verdacht geriet, eine ultramontane, d.h. eine vom Vatikan gesteuerte Einrichtung zu sein, konnte er weder eine umfassende, noch eine dauernde Interessenvertretung der Bergleute sein.

Zu beachten ist ferner, daß die Bismarckschen Sozialgesetze inzwischen für alle Industriezweige sozialen Wandel gebracht hatten, so daß Überlegungen angestellt wurden, die Knappschaften aufzulösen und die gesetzliche Sozialversicherung an ihre Stelle treten zu lassen. Doch die Bergarbeiter setzten gegen die Unternehmer durch, daß der Allgemeine Knappschaftsverein Träger ihrer Sozialversicherung wurde. 1906 wurden per Gesetz alle im Bergbau Beschäftigten zur Mitgliedschaft verpflichtet.

Nöte entstanden nicht nur durch Krankheit und durch Invalidität am Ende des Berufslebens, sondern in erhöhtem Maß durch Unfälle, die im Bergbau naturgemäß häufig vorkamen. Um auch gegen dieses Risiko Versicherungsschutz gewähren zu können, wurde 1885 die Knappschafts-Berufsgenossenschaft gegründet, die 1944 in Bergbau-Berufsgenossenschaft umbenannt wurde. Sie errichtete 1890 das erste eigene Krankenhaus, das "Bergmannsheil" in Bochum. Die Beiträge wurden allein von den Berwerksbesitzern gezahlt.

Wie schon bemerkt, hatten die Unternehmer durch ihren Beitragsanteil zur Knappschaft einen Einfluß auf die Leitung und Leistung der Knappschaft gewonnen.

Klaus Tenfelde schreibt in seiner "Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert": *"Der Politik der Selbstkostensenkung um jeden Preis entsprach es, die sozialen Leistungen so gering wie möglich zu halten; das aber bedeutete, Spar-*

maßnahmen jedenfalls auf der Leistungsseite der Knappschaften durchzusetzen. Denn Beitragserhöhungen, zu denen die Arbeiterschaft eher bereit war, bedeuteten... eine Erhöhung des Kostendrucks." (S. 550)

1884 wurden bei einer von vielen Knappenvereinen beschickten Versammlung folgende Forderungen, die sich auf die Statuten von 1873 bezogen, erhoben:

1. Freie Kur und Arznei auch für die Familie.
2. Freie Arztwahl und Vermehrung der Knappschaftsärzte.
3. Fortfall der Halbinvalidität; Pensionsberechtigung nach 25 Dienstjahren.
4. Ärztliches Schiedsgericht unter Hinzuziehung derÄltesten zur Entscheidung über die Invalidität.
5. Witwengeld auch für verstorbene reakttivierte Invaliden.
6. Erhaltung der Anssprüche Arbeitsloser durch Zahlung des einfachen Beitrags (ohne Hinzurechnung des Werksbeitrags).
7. Erhöhung der Werks- auf 75 % der Arbeiterbeiträge zur Knappschaft.
8. Geheime, freie, direkte Knappschaftsältestenwahl.
9. Nur Arbeiter können Arbeiter im Kassenvorstand vertreten.
10. Erleichterung der Einschreibung in die jeweils höhere Klasse der Knappschaftsmitgliedschaft.

(in: K. Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft, S. 552)

Bei Prozessen über Pensionsberechtigung wurden von den Antragsgegnern Argumente zur Sprache gebracht, die man kaum anders als kalt und unmenschlich verstehen kann.

Lebenshaltungskosten zur Mitte der 1850er Jahre für eine sechsköpfige Familie

Brot (24 Pfd.)	104,-	18,4%
Fleisch (1 Pfd. tägl., auch Fett)	146,-	25,8%
Mehl (wöchentl. 3 Pfd.)	36,40	6,4%
Kartoffeln (8 Malter)	75,-	13,2%
Kaffee (wöchentl. 1 Pfd.)	52,-	9,2%
Butter (wöchentl. 2 Pfd.)	52,-	9,2%
Gemüse (täglich f. 2 Sgr.)	73,-	12,9%
Sonstiges (Gewürze, Ol etc.)	28,10	4,9%
Nahrungsmittel	**566,50**	**100,0%**

Abb. 2

Das Statut von 1873 hatte auch solchen Personen nach einiger Dienstzeit einen Pensionsanspruch eingeräumt, die die Bergarbeit erst in einem mittleren Altter, das nicht mehr die Einschreibung in einer der beiden pensionsberechtigten Klassen ermöglichte, aufgenommen hatten. Als dieser Pensionsanspruch gestrichen wurde, erhob sich ein neuer Kampf um "wohlerworbene" Rechte. Der Essener Knappschaftsvorstand und das Oberbergamt beriefen sich hierin ernsthaft auf ein Verschulden der Antragssteller, daß sie sich nicht in die höhere Klasse hätten einschreiben lassen; das Verschulden bestand in dem zu hohen Alter. "Diese Art alter Arbeiter" habe dem gesamten Bergbau zu "wenig oder gar keinen Segen gebracht. . . Von Rücksichten der Humanität können wir uns angesichts der besorgniserregenden Kassenabschlüsse durch den verheerenden Einfluß der neueren Rechtssprechung, die Ungunst der Zeit und die neue Gesetzgebung für das Gebiet der Krankenversicherung, bei Beurtheilung derartiger Forderungen mehr als jemals nicht einlassen". (ebd. S.555)

Auf diesem nur ganz kurz angerissenen Hintergrund versteht man jedoch um so besser, wie umfassend sich nicht nur die konkreten Leistungen der heutigen Knappschaft, sondern auch das soziale Denken seitdem verändert und verbessert haben.

Löhne und Lebenshaltungskosten

Die Lohnfrage war im ganz alten Ruhrbergbau nicht von lebensbedeutender Wichtigkeit, da vielfach Bergbau im Nebenerwerb betrieben wurde und der eigene Kotten zur Erhaltung der Familie nicht unwesentlich beitrug. Je mehr die bergmännische Arbeit zur einzigen Erwerbsquelle wurde, um so entscheidender wurde auch die Lohnfrage für die Bergleute. Unter dem "Direktionsprinzip" hatte das Bergamt selbstverständlich auch die Pflicht, für eine angemessene Entlohnung zu sorgen. Entscheidend

Abb. 3

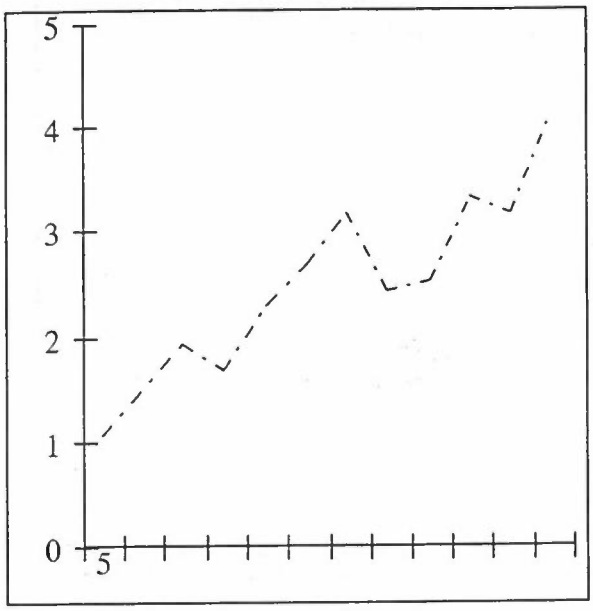
Lebenshaltungskosten einer fünfköpfigen Familie im Kreis Essen 1860/61

	nördlicher Teil			südlicher Teil		
Buchweizen, Weizenmehl	100 Pfd.	20,-	3,8 %	104 Pfd.	2o,80	4,6 %
Brot	1800 Pfd.	150,-	28,6 %	1820 Pfd.	163,80	36,2 %
Kartoffeln	2600 Pfd.	80,40	I5,3%	1720 Pfd.	56,-	12,4 %
Gemüse, Reis, Graupen		46,40	8,8 %		51,10	11,3 %
Fleisch u. Speck	200 Pfd.	106,-	20,2 %	78 Pfd.	44,20	9,8 %
Butter	90 Pfd.	72,-	13,7 %	78 Pfd.	78,-	17,3 %
Milch		27,-	5,2 %		15,-	3,3 %
Verschiedenes		23,20	4,4%		23,20	5,1 %
Nahrungsmittel		525,-	100,00 %		452,10	100 %

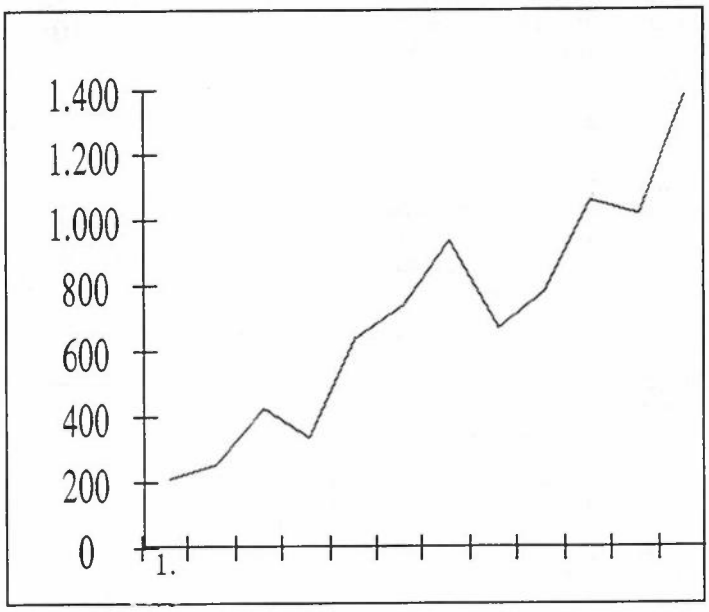
in: K. Tenfelde, S. 309

Abb. 4

Schichtlöhne 1850 - 1900



Jahreslöhne 1850 - 1900



ist, daß die Frage der Angemessenheit nicht von der Produktivität, sondern von den Lebenshaltungskosten abhängig gemacht wurde. Dabei wurde allerdings kein hoher Standard zugrunde gelegt. Die Familie mußte bescheiden, aber ausreichend existieren können. Maßstab waren die Lebenshaltungskosten, die mit Hilfe von bestimmten Warenkörben ermittelt wurden. (vgl. Abb. 2) Dabei wurden die Möglichkeiten zur Selbstversorgung offensichtlich eingerechnet: Wie eine Aufstellung des Essener Landrats über den Bedarf einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie 1860/61 - also bei weitaus niedrigerem Preisniveau - zeigt, unterschieden sich die Lebenshaltungskosten im bäuerlich geprägten südlichen Stadtbereich von Essen z.B. deutlich vom nördlichen (vgl. Abb. 3). (Anm.: Das Prinzip der familiengerechten Entlohnung wird im übrigen von Papst Johannes Paul II in seiner Enzyklika "Laborem Exercens" für alle gefordert, entweder direkt als familiengerechter Lohn oder als Lohn mit familiengerechten Zuschlägen.) Dieses Prinzip mußte bei Einführung des freien Arbeitsvertrages dem schon erwähnten "ehernen Gesetz von Angebot und Nachfrage" weichen. Die Bergleute wurden damit in eine drückende Lage versetzt, die wir uns kaum vorstellen können.

"Auskömmliche Lebensführung und Rücklagenbildung erlaubte die Einkommenssituation des Bergmanns als Familienvorsteher nur in den Jahren bis 1873 und 1889-1891, und selbst dann nur unter Zurückhaltung mancher dringlicher Wünsche nach Wohnungsverbesserung, hübscherer Kleidung und anderen Sonderausgaben. Dagegen konnte selbst in solchen Jahren ein länger anhaltender Einkommensausfall die Ballance der Einnahmen und Ausgaben bereits ins Wanken bringen; um wieviel mehr mußten plötzliche Ereignisse wie Krankheit und Tod, Unfall und Invalidität eine Bergarbeiterfamilie in Krisenzeiten treffen. Witwengelder haben in den 1880er Jahren 200 Mark jährlich nur selten überschritten, und auch die bergmännische Invalidenpension betrug durchschnittlich wenigerer als 250 Mark. Krankengelder wurden etwa bis zur Hälfte der täglichen Schichtlöhne, bei niederen Graden weniger, gezahlt. Rücklagen waren in solchen Fällen bald aufgezehrt, und die dann auftretende Not in den Arbeiterfamilien erlaubte keine Haushaltsplanung mehr." (in: K. Tenfelde, S. 320)

Und die Freiheit des Arbeitsvertrages war nur noch ein leeres Wort.

1882

Von deren... Verdienst ad		3,10 M.
gehen an Selbstkosten ab:		
Knappschaftsgefälle	0,10 M.	
Öl. Seife etc.	0,10 M.	
Steuern pro Jahr (6 M. Klassensteuer, 24 M. Kommunal-, Schul- u. Kirchensteuer, Summa 30 M. oder) pro Schicht	0,10 M.	
	0,30 M.	0,30 M.
Es bleiben somit für Wohnung, Kleidung und Lebensmittel pro Arbeitstag		2,80 M.
oder pro Monat durchschn. 25 x 2,80		70,00 M.

in: L. Rothert, S. 34

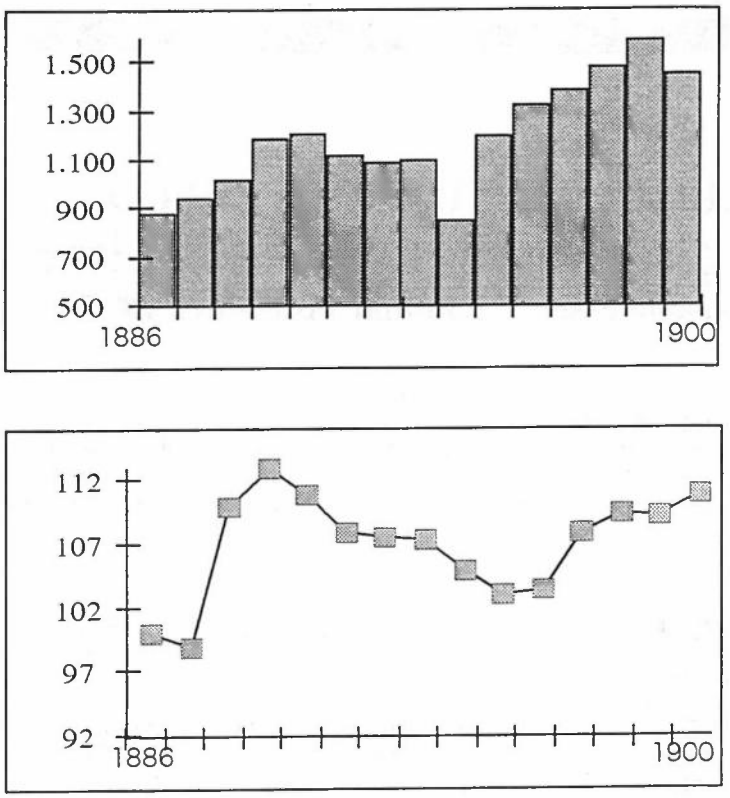


Abb. 6 Jahreslohn Hauer in Mark (oben)
Lebensmittelaufwand 1886 = 100% (unten)

Der Bergmann mußte sich häufig einem Lohndiktat beugen, da er keine Alternative hatte. Seine Einkommenssituation war abhängig vom Kohlepreis und von den Lebensmittelpreisen, die etwa 60% der Lebenshaltungskosten seiner Familie ausmachten. (vgl. Abb. 6)

Die Freizügigkeit der Bergleute brachte daher sehr bald große Not in die Familien, da die Konjunktur sich Ende der 50er Jahre dramatisch verschlechterte. Außerdem wurden die Löhne häufig als erste Möglichkeit genutzt, um die Kosten zu senken. Im übrigen wurden Konjunkturschwankungen oft über die Beschäftigungspolitik ausgeglichen: Bei steigendem Kohlebedarf wurden Überschichten oder längere Arbeitszeit angeordnet, bei Absatzschwierigkeiten traten Feierschichten oder Lohnsenkungen auf den Plan. An den verschiedenen Streiks und den dabei erhobenen Forderungen ist abzulesen, daß neben die Frage des ausreichenden Lohns immer die Klage über unternehmerische Willkür trat. Stichworte sollen hier genügen: Füllkohle, Wagennullen, sonstige Strafen, Arbeitszeit, Arbeiterausschüsse, Grubenkontrolleure usw.

Dazu der Verwaltungsbericht (Zeche) Hannover 1876/77: *"Der Durchschnittsverdienst pro Mann und Schicht betrug 3,12 M. im Vorjahr. Er begann mit 3,34 im Juli 1876 und fiel allmählich bis auf 2,83 im Juni 1877, in welcher Höhe er sich jetzt noch annähernd gehalten hat. In diesem Lohn ist der Aufwand für Pulver, welches der Bergmann selbst zu zahlen hat, inbegriffen und betrugen die Kosten 5-6 Pf. pro Schicht. Der Nettoverdienst betrug also im Juni 1877 2,77 M....."*. Offenbar mußte der Repräsentant diesen Verdienst der Bergleute "Procura" in Essen ein wenig genauer erläutern, denn er fuhr fort: *"Zur Vergleichung mit Fabrikarbeiter(n) wird angeführt, daß der Bergmann aus dem vorberechneten Lohne durchschnittlich noch 10 Pf. für Öl und Seife und 8-10 Pf. für Knappschaftsbeiträge abzugeben hat, und daß bei der Durchschnittsberechnung sämtliche technischen Grubenbeamten mit fixen Gehältern eingeschlossen sind."*

Im Jahre 1878 schrieb Koepe wieder an den Obersteiger, der offenbar den Weisungen nur zögernd zu folgen pflegte: "Der Gesamtdurchschnittslohn beträgt 3,16 à Schicht. Dieser Lohn steht zu hoch, und die Gedinge sind so zu regulieren, daß der Durchschnittslohn beträgt incl. Pulver = 2,8 - 2,83 Mark à Schicht. Ich erwarte, daß solche Ungehörigkeiten weiter nicht vorkommen, da meiner letzten Bestimmung zu Folge der Durchschnittslohn incl. Pulver nicht über 2,85 betragen soll." Im März 1879 heißt es, wieder an denselben Adressaten: "Hierdurch die Mitteilung, daß vom 1. April c. ab bei sämtlichen Bergarbeitern der Zeche Hannover II ein Abzug des Gedinge resp. Schichtlohns von 5% stattfinden soll." Im März 1881 bekam Obersteiger Lottchen für seine Leute eine Feierschicht verordnet, und dann heißt es weiter: "Ferner zur Nachricht, daß die Löhne auf Hannover II reduziert werden müssen. Die Gedinge sind durchweg um 5% niedriger zu setzen."

Die Weimarer Republik brachte zwar den ersten Tarifvertrag 1919, jedoch noch nicht den erhofften sozialen Frieden. Im Weltkrieg war den Bergleuten eine Reihe von Zugeständnissen gemacht worden, um die Kriegswirtschaft in Gang zu halten. Dies gilt besonders für die Arbeitszeit. Die erneuten Schwierigkeiten aus Konjunkturschwankungen stellten die Unternehmer vor viele Fragen. Leider muß gesagt werden, daß auch jetzt wieder versucht wurde, einen Teil der Schwierigkeiten dadurch zu beheben, z.B. die vor dem Weltkrieg übliche längere Schichtzeit wieder einzuführen. Die Spannung zwischen den Tarifpartnern mag daran abgelesen werden, daß nach 1919 kein Tarifvertrag ohne staatliche Schlichtung abgeschlossen werden konnte. In derselben Zeit sorgte der bereits erwähnte Reichsarbeitsminister Heinrich Brauns für eine umfassende Sozialgesetzgebung, auf die die heute praktizierte Sozialordnung zurückgeht.

Welcher Wandel im Umgang zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern eingetreten ist, mag nicht zuletzt die Tatsache bezeugen, daß der ehemalige Ruhrbischof von Essen, Dr. Franz Kardinal Hengsbach, den von ihm gestifteten Heinrich-Brauns-Preis im Jahr 1986 an zwei Bergleute gemeinsam verliehen hat: an den Gewerkschafter Rudi Nickels, Bochum, und den Bergwerksdirektor Dr. Friedrich-Karl Bassier, Walsum.

-- o0o --

Christof Beckmann

Blick in eine dunkle Zeit: Nikolaus Groß und Katholische Arbeiterbewegung 1933-1945

Zur Ausstellung in der Alten Synagoge Essen (23.Januar bis 6.April 1995)

"...Wir sollen wir vor Gott und unserer Geschichte bestehen?" - so lautet nach einem von Nikolaus Groß überlieferten Wort der Untertitel einer Ausstellung, die ab dem 23.Januar 1995 in der Alten Synagoge Essen dem vor 50 Jahren von den Nazis hingerichteten katholischen Arbeiterführer und der katholischen Arbeiterschaft gewidmet ist. Vorbereitet wird die Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Alten Synagoge vom "Dezernat für gesellschaftliche und weltkirchliche Aufgaben" im Bischöflichen Generalvikariat Essen.

Die Federführung des Projektes liegt bei dem Leiter des vormaligen "Sekretariates Kirche und Gesellschaft", Dr. Baldur Hermans. Gemeinsam mit ihm und der Mitarbeiterin des Sekretariates, Dr. Vera Bücker-Kauschke aus Gladbeck, sind weitere Borbecker im Vorbereitungskreis aktiv: Die Mitglieder des Kultur-Historischen Vereins Dr. Ernst Schmidt und Dr. Christof Beckmann sind an den Vorüberlegungen beteiligt. So wird Ernst Schmidt für den grundsätzliche und spezielle Aspekte zur Situation der katholischen Arbeiterbewegung im Nationalsozialismus versammelnden, in der Planung rund 120 Seiten umfassenden Begleitband einen Aufsatz zu Heinrich Hirtsiefer beisteuern. Ihn stellt Schmidt außerdem in der begleitenden Vortragsreihe vor. Auch Pater Johannes Wielgoß, ebenfalls Mitglied des KHV, ist mit einem Beitrag zu einen damals bei der Stadt Kettwig angestellten Gärtner vertreten, der sich der Aufforderung verweigert hatte, seine Kinder aus der katholischen Jugendbewegung abzumelden und daraufhin seine Stelle verlor.

Neue Initiative der KAB

Großes Interesse bei Besuchern erwarten die Organisatoren der Ausstellung, mit der im Rahmen der Dauerausstellung zum jüdischen Leben in Essen der Aspekt des christlich motivierten Widerstandes in den Mittelpunkt gerückt wird. Plakate mit einer Abbildung des aus Niederwenigern gebürtigen und damals als Redakteur der Westdeutschen Arbeiterzeitung/ Ketteler-Wacht tätigen Nikolaus Groß werden bald zur Ausstellung einladen.

Eine besondere Einladung zu der bis 6.April 1995 laufenden Ausstellung hat naturgemäß der Bezirksverband Essen der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) ausgesprochen. Hier trifft sich die viele Exponate versammelnde Präsentation in der Alten Synagoge mit den jetzt schon erfolgreichen Bemühungen, einen "Historischen Arbeitskreis" des Bezirksverbandes zu installieren.

Die bisher zwei stattgefundenen Treffen eines runden Dutzends Interessierter machten bereits mehr als deutlich, daß in einer solchen Runde ein großer Sachver-

Vorträge zur Ausstellung in der Alten Synagoge, Essen

1. Februar	**Christlich-soziales Gedankengut am Vorabend des Nationalsozialismus** **Prof. Dr. Karl Rohe, Essen**
15. Februar	**Die Haltung der Parteien 1933 unter besonderer Berücksichtigung des Zentrums** **Prof. Dr. Karl-Dietrich Bracher (angefr.)**
1. März	**Das Verhältnis von Katholischer Kirche und politisch-mitlitärischem Widerstand** **Prof. Dr. Wilfried Loth, Essen**
15. März	**Christliche und Freie Gewerkschafter im national-konservativen Widerstand gegen Hitler** **Prof. Dr. Hans Mommsen, Bochum**
29. März	**Nikolaus Groß** **Stadtsuperintendent Heinrich Gehring, Essen**
5. April	**Bernhard Letterhaus** **Dr. Jürgen Aretz, Bonn**

Diavorträge

8. Februar	**Essen 1933 und das Schicksal Heinrich Hirtsiefers** **Dr.Ernst Schnidt**
22. März	**Gottfried Könzgen, KAB-Sekretär aus Duisburg im Dritten Reich** **Rolf Pietschke, Duisburg**

Die Vorträge beginnen jeweils um 19 Uhr und finden nach derzeitigem Stand in der Alten Synagoge statt.

stand zusammenfindet. Hier gilt es zu sichern, was verloren zu gehen droht: Erstaunliches Spezialwissen von Einzelnen zur Geschichte und Arbeit des einst so bedeutenden Arbeiterverbandes aus allen Stadtteilen muß zusammengeführt werden, Quellen sind zusammenzutragen und für den Überblick ist ein "Findbuch" über die an vielen Orten in der Stadt liegenden Archivbestände der katholischen Arbeiterbewegung zu erstellen.

Einladung zum Nachdenken

Im Zusammenhang mit der Ausstellung zum 50.Todestag des in Plötzensee hingerichteten Nikolaus Groß, dessen Seligsprechungsprozeß inzwischen eingeleitet ist, stellt sich damit nicht zuletzt bis in die einzelnen Ortsvereine hinein die Frage nach der Situation des Verbandes zwischen 1930 und Kriegsende. Zu diskutieren und zu dokumentieren wären in den einzelnen Gemeinschaften die Erfahrungen mit dem durch die Nationalsozialisten auf die katholischen Verbände ausgeübten Druck. Er hatte auch die KAB nicht verschont, die seit 1933 unter dem einheitlichen Zeichen von "Kreuz und Hammer" auftrat. Seit 1934 galt das Verbot der Doppelmitgliedschaft in Deutscher Arbeitsfront (DAF) und konfessionellen Arbeitervereinen. Gleichzeitig war die DAF-Angehörigkeit eine Zwangseinrichtung....

Die Resistenz des katholischen Milieus gegen die Verlockungen der Parteidoktrin verhinderte allerdings nicht, daß es auch eine Anpassung an die herrschenden politischen Verhältnisse gegeben hat, die wenig dokumentiert ist. Jedoch fehlen ebenso noch mehr konkrete Beispiele des alltäglichen Widerstandes, die in der mündlichen Überlieferung tradiert, aber in nur sehr geringer Zahl in schriftlicher Form vorliegt.

50 Jahre Kriegsende

Im Jahr des Gedenkens zum Kriegsende vor 50 Jahren werden die Ereignisse in den betreffenden-Jahren von vielen Seiten aufgegriffen. So haben die Tageszeitungen mit Serien begonnen, in denen der Zusammenbruch des auf tönernen Füßen aufgebauten sogenannten "Dritten Reiches" gezeigt wird.

Heute lassen sich die Konsequenzen der Zerstörung der Städte durch die alliierten Bomberflotten kaum noch vorstellen. Sie aber waren der Hintergrund für ein Gelübde, das vor 50 Jahren zum Beginn einer jährlichen Übung wurde, an der auch die KAB in Essen nicht wenig Anteil hat. Gemeint ist der "Bußgang der Männer", zu dem sich in den unmittelbaren Kriegsjahren in der Fastenzeit noch Tausende in der Innenstadt versammelten, um Sühne zu leisten für den Krieg. Der "Bußgang", bislang von der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Mannesorganisationen in der Stadt Essen veranstaltet und längst auch zu einem Bußgang der Essener Pfarrgemeinden geworden, wird im kommenden Jahr am 1.April unter dem Eindruck dieser Erinnerung stehen.

Perspektiven

Die KAB in Essen will, so der Bezirkssekretär Karl Osinski, zeitlich an das Thema der Ausstellung in der Alten Synagoge anschließen. Der "Historische Arbeitskreis" hat den Blick auch auf die unmittelbare Nachkriegszeit gerichtet und beabsichtigt, den Wiederaufbau von Stadt und Verband, die Siedlungstätigkeit der KAB und die Wiederherstellung der politischen Strukturen im Nachkriegs-Essen aufzuarbeiten, an denen KAB-Mitglieder führend beteiligt waren.

Eine Ausstellung, ein neuer historischer Arbeitskreis, ein Termin wie der Bußgang und Perspektiven für zukünftige Erinnerungsarbeit - ein glücklicher Zusammenfall der Ereignisse. Gebraucht wird nun langer Atem, um die einzelnen Kenntnisse zur Geschichte und Arbeit der katholischen Arbeiterbewegung in der Stadt noch weiter zusammenzuführen...

- o 0 o -

"... Wie sollen wir vor Gott und unserer Geschichte bestehen?" -
Gegen die totalitäre Ideologie: Katholische Arbeiterführer

Nikolaus Groß

Bernhard Letterhaus

Heinrich Imbusch

Mordbrenner erschlugen den Vikar...

KRIEGSDRANGSALE IN BORBECK 1583 BIS 1679

Wenn wir die Geschichte unserer Region in den Blick nehmen, dann ist es vor allem die Zeit seit der Industrialisierung, die unsere Sicht der historischen Zeitläufe im Ruhrgebiet bestimmt. Seit wenigen Jahren erst rückt auch die Bedeutung des Mittelalters am alten Hellweg in das Bewußtsein. So konfrontierten unter anderem Ausstellungen die Menschen im Revier mit der Tatsache, daß die Wurzeln der Landschaft weiter in die Vergangenheit reichen, als zumeist bewußt ist. Weitgehend im Dunkeln noch bleiben dabei allerdings die Jahrhunderte zwischen beiden Zeitepochen.
Bevor sich das öffentliche Interesse im kommenden Jahr noch stärker auf das Ende des letzten Krieges und die unmittelbare Nachkriegszeit richten wird, wagen wir einen Blick zurück in das 16. und 17.Jahrhundert, als Borbeck von anderen kriegerischen Auseinandersetzungen berührt wurde. Im folgenden ein Überblick

von Andreas Koerner

Mai 1584: Recklinghausen ergibt sich dem Kurfürsten Ernst

1583: Porträt des Kurfürsten und Erzbischofs Gebhard (Truchsess) von Köln

1583: Porträt des Kurfürsten und Erzbischofs von Köln, Herzog Ernst von Bayern

Abb. aus: Bilder vom Krieg. Hogenbergs Geschichtsblätter 1569-1631, Ausstellung vom 12.4.-15.5.1989, Stadtmuseum Düsseldorf

Der Alltag der Borbecker Bevölkerung war schwer genug. Die politischen Streitigkeiten, die mit der Reformation begannen, bürdete ihr auch noch Kriegsdrangsale wie zusätzliche Abgaben, Raub, Brandstiftung, Mord und Pest auf. Bei den folgenden Ausführungen wird darauf verzichtet, Einzelheiten der Kriegsleiden zu schildern. Hier geht es um eine Übersicht.

Der Truchsessische Krieg

Die ersten Auseinandersetzungen, die Borbeck in Mitleidenschaft zogen, werden als "Truchsessischer Krieg" bezeichnet. Graf Gebhard Truchseß zu Waldenburg war 1577 zum Erzbischof von Köln gewählt worden. 1582 bekannte er sich öffentlich zum Calvinismus, ohne jedoch sein Amt als Erzbischof aufgeben zu wollen. Der Papst erklärte ihn für abgesetzt. Im Mai 1583 wirde Ernst von Bayern neuer Erzbischof. Dieser zieht gegen Gebhard in den Krieg. Am 31.3.1584 wird Gebhards Heer im Vest Recklinghausen vernichtend geschlagen. Erzbischöfliche Truppen überfallen, brennen und plündern auf dem Weg Liegendes, zum Beispiel Borbecker Bauernhöfe und das Schloß.

In den Niederlanden gab es bereits seit Jahrzehnten Krieg zwischen den reformierten Einheimischen und der katholischen spanischen Herrschaft. Die spanischen und niederländischen Heerführer wurden gebeten, auf der jeweiligen Seite im Truchsessischen Krieg Hilfe zu leisten. Praktisch war das auch eine Einladung, zu plündern und zu morden. So kamen zu diesem Zweck 1588 200 Mann Fußvolk und 20 Reiter von den spanischen Garnisonen in Orsoy und Ruhrort. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Vikar Mathäus Lutscheidt (Lute) erschlagen. 1591 kam die andere Seite, die "Geusen". Sie trieben 500 Schweine aus den Markenwaldungen mit sich fort. 1604/05 kamen wieder Spanier, die Hafer und Schweine stahlen und Eigentum vernichteten.

Der Dreißigjährige Krieg

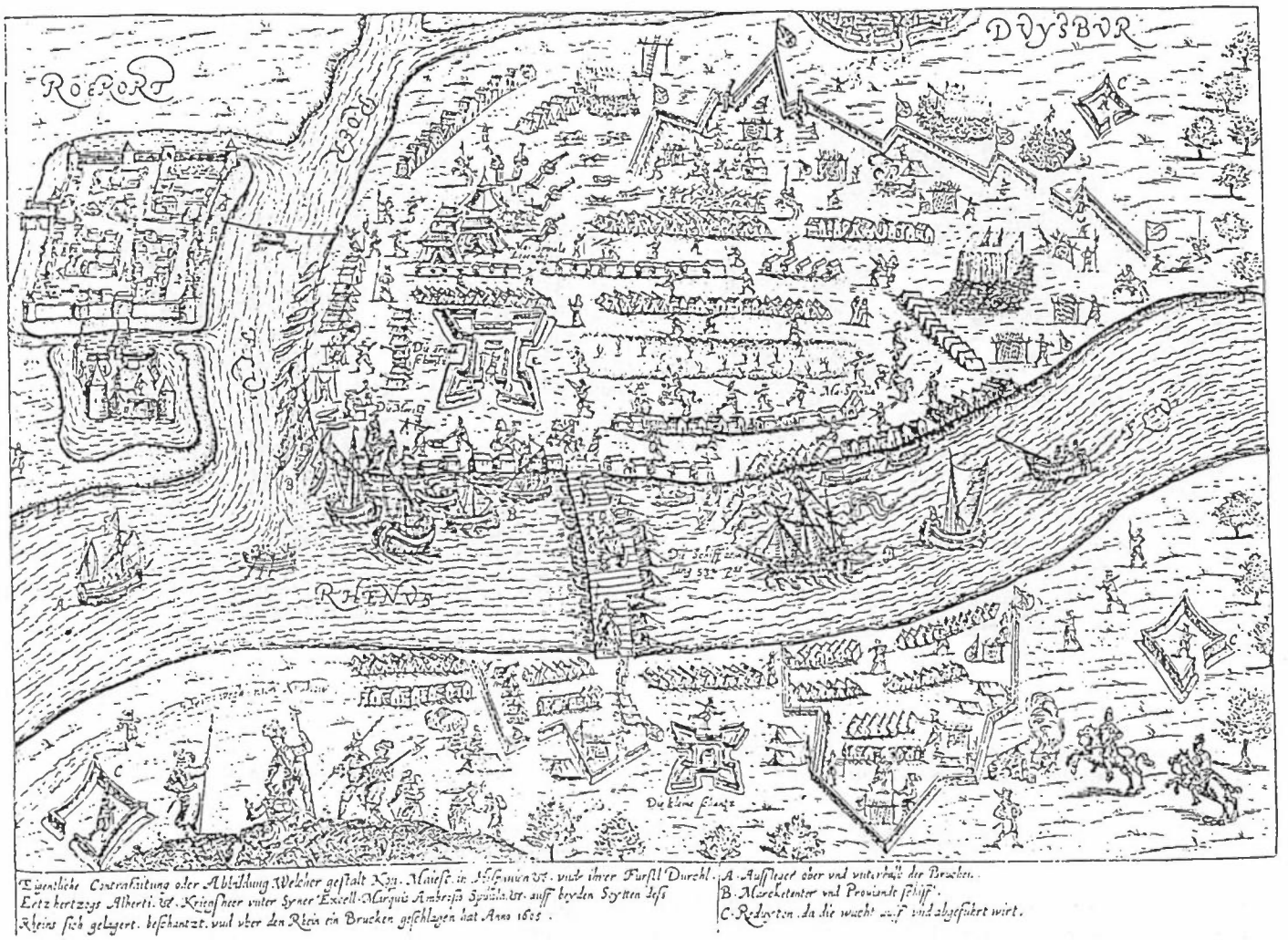
Auch während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) war Borbeck Durchmarschland kämpfender Truppen. 1628 sengten und raubten die Kaiserlichen. 1629 lagerten hier 18 Kompanien Holländer, 1632/1633 Pappenheimsche Kürassiere. 1634/35 waren hessische Truppen hier, 1636 und 1638 wieder kaiserliche Truppen. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges zog sich im Stift Essen noch länger hin. Erst am 10.September 1650 konnte das Friedensfest begangen werden.

Mit dem Ende des 30jährigen Krieges waren die Kriegsdrangsale für die Borbecker nicht zu Ende. 1651 fiel der Graf von Broich ins "Borbecker Quartier" ein. Ein Grund ist mir nicht bekannt.

1609 war Johann Wilhelm, der letzte Klevische Herzog, geistesumnachtet und kinderlos gestorben. Den militärischen Schutz des Stifts Essen übernahmen zunächst der Kurfürst von Brandenburg (Preußen) und der Pfalzgraf von Pfalz-Neuburg gemeinsam. 1648 wurde Brandenburg allein erbliche Schutzvogtei des Stifts.

Brandenburger im Stift

Wenn also brandenburgische Truppen in Borbeck einfielen und plünderten, war das eine unerfreuliche Nebenwirkung des Schutzvertrages. Der Kurfürst war der Stadt Essen gegen die Äbtissin zu Hilfe gekommen. Als die Äbtissin Anna Salome 1662 mit Hilfe auch Borbecker Bauern der Stadt Essen ihre Macht demonstrierte ("Borbecker Bauernsturm"), mischte



9.Oktober 1605: Lager Spinolas bei Duisburg und Ruhrort

sich diese Schutzmacht mit Hilfe eines clevischen Bataillons sofort wieder ein, sodaß Anna Salome klein beigeben mußte.

Borbeck Hauptquartier der Franzosen

1672 begann der französische König Ludwig XIV. seinen Eroberungskrieg gegen Holland. Anna Salome mag sich Hoffnungen gemacht haben, daß sie mit französischer Hilfe mehr Selbständigkeit erlangen würde. Jedenfalls kamen französische Truppen ins Land, die eine "unsägliche Summe Geldes" kosteten. Der französische Marschall Turenne bezog 1673 das Schloß als Hauptquartier. 1674 folgten brandenburgische Einquartierungen. Noch 1679 gab es umfangreiche Truppenbewegungen im Borbecker Raum.

Man sieht: Im Schachspiel der Großen hatten die Borbecker Bauern immer die Opfer zu stellen.

Anmerkung:

Der vorstehende Text beruht auf folgenden Büchern:

ELGERT, Georg: Borbeck im 30jährigen Krieg. in: Borbecker Bürger- und Verkehrsverein (Hrsg.): Borbecker Heimatwoche. Essen-Borbeck 1953, S. 31-33

GEWACHSEN IN ELF JAHRHUNDERTEN. Borbecker Chronik I. Ges. u. hrsg. v. Walter Wimmer. Essen-Borbeck 1980, S. 10-12.

JAHN, Robert: Essener Geschichte. Essen 1952, S. 230-270.

Schneider, Wolf: Essen, Abenteuer einer Stadt. Düsseldorf u. Wien 1962, S. 96-111.

SCHULZE, Wolfgang: Bewegte Zeiten. Erzählte Geschichte des Ruhrgebietes. Essen 1987, S. 123-143.

Christof Beckmann

IN MEMORIAM...
MGV Schönebeck 1924 wäre in diesem Jahr 70 geworden

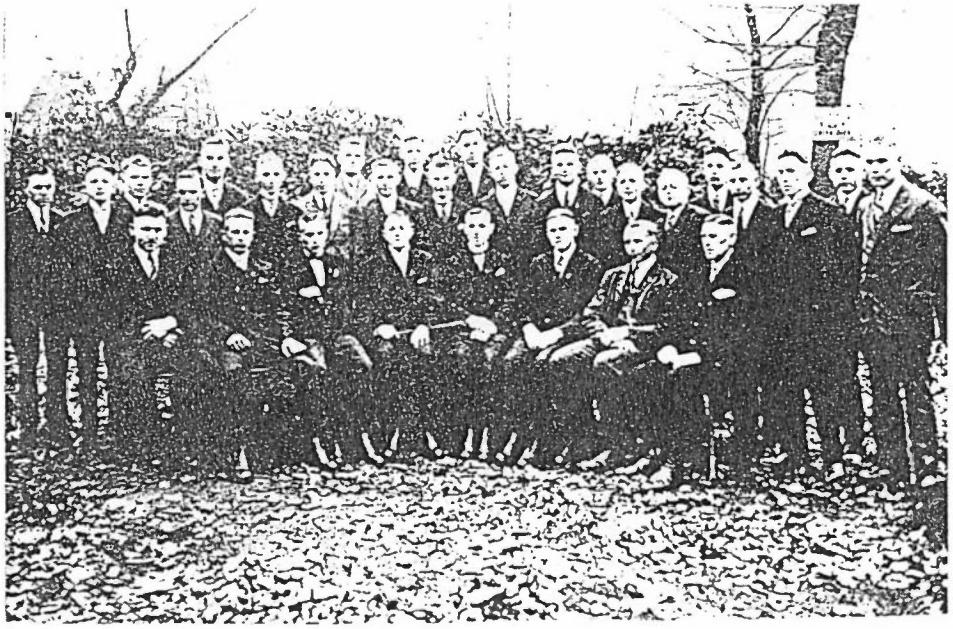
"Mit einer Träne im Knopfloch - Sangesveteranen nehmen Abschied vom MGV Schönebeck 1924" titelten am 27.März 1987 die Borbecker Nachrichten. Der Artikel galt einem Verein, der "fast zwei Menschenalter hindurch ein leuchtender Stern am Musenhimmel" war. In diesem Jahr hätte er sein 70jähriges Bestehen feiern können. Aus Nachwuchsmangel stellte der über Jahrzehnte so aktive Chor seine Arbeit ein, nachdem er heute vor zehn Jahren noch gemeinsam mit dem Essener Schubertbund ein mit begeistertem Beifall bedachtes Konzert in der Pfarrkirche St.Antonius Abbas gegeben hatte. Und nun wurde die Geschichte der Sänger dem Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck übergeben...

Noch zum 60jährigen Bestehen legte die Chorgemeinschaft 1984 eine Festschrift vor, in der sich der damals breits 19 Jahre von Dirigent Heinz Harms geleitete Chor mit über 40 Mitgliedern zum Gruppenfoto stellte. Schon damals appellierten die Sänger "an alle Sangesfreunde", sich der aktiven Gruppe anzuschließen. Auch der Männerchor 1924 habe Nachwuchssorgen: "Es wäre", so hieß es, "für einen verantwortungsbewußten Vorstand in höchstem Grade unehrlich, im Jahre des 60-jährigen Bestehens nur mit Stolz und Genugtuung auf vergangene Jahrzehnte zurückzublicken, ohne die Sorgen zu erwähnen, die für die Zukunft vorhersehbar sind." Es sei den Lesern kein Geheimnis geblieben, daß in den Nachbargemeinden inzwischen eine ganze Anzahl von Chören ihr Wirken hatten einstellen müssen. Als Grund gaben die Autoren "die immer mehr zurückgehende Bereitschaft" an, sich aktiv an kulturellen Veranstaltungen zu beteiligen: "Die passive Entgegennahme musikalischer Erlebnisse durch Rundfunk, Fernsehen und Video wurde vorgezogen, und dieser Trend wird sich noch verstärken, wenn die angelaufene Verkabelung vollzogen ist."

Die Propheten von damals haben nun dem Kultur-Historischen Verein Borbeck ihr Archiv hinterlassen. Wohlgeordnet finden sich in zwei dicken Aktenordnern Presseausschnitte, sämtliche Festschriften des Vereins und reiches Fotomaterial bis in das Gründungsjahr.

Der als Gesangsabteilung der Marianischen Jünglingskongregation Schönebeck 1924 angetretene Verein führte seit Beginn ein ausführliches "Chronik-Buch". In einer "Vorbemerkung" notierte Willy Holtwiesche mit Stempel der "St.Aloysius-Jünglings-Congregation Schönebeck" damals: *""Wo man singt, da laß dich ruhig nieder; denn böse Menschen kennen keine Lieder. - So sagt ein altes Sprichwort. Und dieses Sprichwort soll auch in unserem Verein seine Geltung finden. Dabei hat sich in unserem Verein eine Gruppe junger Leute gebildet, die begeistert sind für echten deutschen Gesang. Sie will im Gesang ihre Erholung suchen, andererseits will sie Freude und Aufmunterung verschenken an ihre Zuhörer. Gewiß hat schon des öfteren eine Gesangsabteilung bestanden, aber es fehlte an den passenden Singstimmen. Möge die jetzt neu ins Leben gerufene Abt. recht lange bestehen durch ihre treue und zuversichtliche Zusammenarbeit alle Mitglieder begeistern und uns allen noch recht viel Freude bereiten. Möge der Herrgott und unser Schutzpatron die Abt. segnen, auf daß sie blühe und gedeihe."*

Zur Gründungsversammlung am 25.Mai 1924 fanden sich laut Protokoll 15-20 Interessierte ein. Die



Die Gesangsabteilung der Marianischen Jünglings-Kongregation Essen-Schönebeck im Jahre 1924

Stimmen bildeten zunächst ein Doppelquartett, daß seinen ersten Auftritt bei der Wallfahrt der Gemeinde nach Hardenberg-Neviges hatte. Die auf der Wallfahrt gesungenen weltlichen Lieder, aber auch die kirchlichen, insbesondere "sehr erbaulich vorgetragene" Marienlieder, machten offensichtlich zunächst einen großen Eindruck. Zwar war ein Auftritt bei einem Theaterabend kurz darauf nicht besonders erfolgreich, doch fanden unter dem fördernden Einfluß des Präses der Jünglingskongregation, Kaplan Leenders, weitere Sänger zu den Chorproben der Abteilungen.

Schneller Aufschwung

Internes geselliges Leben und aktive Teilnahme an den Veranstaltungen in der Kirchengemeinde prägten den raschen Aufschwung der Gesangsabteilung. Bezirksabende der katholischen Jugendvereine, Wallfahrten nach Altenberg, aber auch Auftritte für Kranke im Krankenhaus und bei Beerdigungen auf dem Friedhof gehörten zum Programm.

Gesangabteilung der Marianischen Jünglingscongregation Schönebeck

Festschrift

aus Anlaß des 1. großen

Gesang-Wettstreites

der Gesangabteilungen der kath. Standesvereine von Groß-Essen

am Sonntag, den 25. September 1927

im großen Saale der

Schönebecker-Schweiz

Festschrift 1927

Wie stark die Gruppe dabei damals Teil eines inzwischen entstandenen dichten Netzes kulturell-musikalischer Aktivitäten war, beweist die Festordnung zu einem "Gesangswettstreit der Gesangabteilungen der Kath. Standesvereine von Groß-Essen" am 25.September 1927 im großen Saal der "Schönebecker Schweiz". Denn hier, erst drei Jahre nach seiner Gründung, maß sich der noch junge Verein mit den Gesangsabteilungen des Arbeitervereins St.Josef Frintrop, des Jünglingsvereins Bergeborbeck, des Arbeitervereins Herz-Jesu Altenessen, des Jünglingsverein Dellwig, den (Kath.) Arbeitervereinen St.Andreas Rüttenscheid, St.Antonius Frohnhausen, dem Knappenverein St.Johannes und dem Gesellenverein (Kolping) aus Altenessen.

"Tapfer und treu!"

Mit dem Wahlspruch der Marianischen Jünglingskongregationen "Tapfer und treu!" unterzeichnete die Gruppe die zum Fest erschienene Skizze der jungen Vereinsentwicklung und betonte ihre Herkunft: " Aus dem Mitgeteilten mag jeder sehen, daß.... sie gewillt ist, mit-

Die Vorstandsmannschaft beim Festumzug 1954 zum 30jährigen Bestehen

zuwirken an dem hohen schönen Ziel katholischer Jugendpflege: Eine glaubensstarke, sittenreine, frohe Jugend zu schaffen und zu erziehen."

Hier lägen auch "Sinn und Bedeutung" des ersten Gesangswettstreites". Denn dies müsse seine "höchste Idee" sein: "... daß wir uns als Katholiken wieder zusammen finden, ob Bergmann oder Gewerbetreibender, ob Handwerker oder Fabrikarbeiter, uns allen soll durch den Gesang wieder zum Bewußtsein kommen, daß wir zusammengehören in treuer Bruderliebe." Man habe erkannt daß durch die immer zahlreicher gegründeten Gesangsabteilungen "neues Leben, neue Luft und Liebe" in den katholischen Standesvereinen eingezogen sei. Man wolle in "deutscher Treue zusammenstehen und auch der Aussenwelt zeigen, was man leisten könne, "daß auch in den kath. Standesvereinen gearbeitet wird zur Wahrung echten deutschen Volksgutes... zum Wohle unseres heißgeliebten deutschen Vaterlandes."

Männergesangverein

Da die aktiven Sänger der Gemeinschaft nach ihrer Heirat naturgemäß keine Mitglieder der "Jünglings-Kongregation" sein konnten und austraten, trennte sich die Abteilung 1935 von ihrem Mutterverein und benannte sich in "Männerchor Essen-Schönebeck" um, wobei sie die Jahreszahl ihrer Gründung, 1924, dem Namen beifügte. Nach dem Krieg nahm der Verein im August 1948 wieder seine Arbeit auf und konnte zu seinem 30jährigen Bestehen 1954 schon ein Jubelfest in großem Rahmen begehen. Ein Festkonzert in der Pfarrkirche, Totenehrung, ein Festzug durch die flaggengeschmückten Straßen und ein Freundschaftssingen mit 11 Chören aus Mülheim und Essen mit über 600 Sängern standen dabei auf dem Programm.

Kaum jüngere Mitglieder allerdings weisen die Fotos des Vereins in den folgenden Jahren aus. Bereits zum 50jährigen Bestehen des Vereins 1974 sprach der Vorstand im Grußwort zur Festschrift von einem "heute so gefährdeten Volkslied", das sich der Chor bemühe, im Bewußtsein der Mitmenschen lebendig zu erhalten: "Es wäre nun Ihrerseits ein dankenswerter Entschluß durch Beitritt in den Kreis der geschätzten Förderer die musischen Kräfte unsers heimischen Männerchores auch für die weitere Zukunft zu aktivieren und seinen Fortbestand zu sichern."

"Musik erhält jung...."

So lautet auch der Tenor der Presseberichte in den folgenden Jahren. Eine Bildunterschrift zu einem Artikel in den Borbecker Nachrichten über einen erfolgreichen Auftritt mit der "Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Assindia 1919" formulierte im Herbst 1984: "Musik erhält jung! "Wenn das nur die Jungen wüßten", sagen sich die Senioren des Männergesangs. Sie wünschen sich, daß auch junge Menschen den Weg ins Probelokal und in ihre Reihen finden." Als verdienter "Sänger-Veteran" wurde Vorstandsmitglied Paul Uhlenbrock zitiert: "Es scheint einfach unmöglich, die Jugendlichen für eine solch schöne Sache wie das gemeinsame Singen zu motivieren... Sie sind einfach zu lustlos und lassen sich lieber stundenlang vom Radio, Fernseher und Video berieseln, als sich persönlich zu engagieren." Es sei "eine Schande, zu sehen, wie die schönen alten Volksweisen mehr und mehr in Vergessenheit geraten, bis sie eines Tages keiner mehr kennt!"

"Dat Fell versupen..."

Als 1987 sich das Ende nahte, beraumten die langjährigen Aktiven und Förderer für den 28.März ein Treffen in ihrem alten Vereinslokal In der Weide an der Aktienstraße an. Einziger Tagungsordnungspunkt: "dat Fell van Schönebeck 24 te versupen", wie die Borbecker Nachrichten meldeten. Die Jahreshauptversammlung hatte aus Nachwuchsmangel kurz zuvor die Auflösung beschlossen.

"In würdiger Haltung", so die Berichterstatter, und "nicht sang- und klanglos", trat Schönebeck 24 "zurück ins Dunkel der Geschichte. Schade drum." So könne man die Auflösung des Chores nur bedauern: "Ein weiteres Stück Borbecker Kulturgeschichte hat seinen Abschluß gefunden."

-- o0 o --

An unsere Leser

Wie oft sind schon wertvolle Quellen zum Leben in Borbeck durch eine schnell getroffene, unachtsame Entscheidung verloren gegangen....? Wir freuen uns jedenfalls, daß wir mit dem hier vorgestellten Abriß einer lokalen Vereinsgeschichte in der gebotenen Kürze etwas aus dem uns übergebenen Material vorstellen konnten. Es wirft ein Licht auf wichtige Bestandteile von Alltag und Fest. Noch lange ist es nicht abschließend ausgewertet, doch ist es erst einmal gesichert. Und wir danken den Überlassern sehr herzlich dafür.

Wir laden Sie ein: Denken Sie an das Archiv des Kultur-Historischen Vereins, wenn Sie Unterlagen in die Hand bekommen, deren historischer Wert keine vorschnelle Entscheidung zur Vernichtung verträgt. Vereinsgeschichten, historisches Material gleich welcher Art zur Aktivität von Gruppen und Vereinen, nimmt der Kultur-Historische Verein Borbeck gerne entgegen.

CB

Hinweis

Vortrag im Januar

Zu einem Vortrag über die Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Bereich Borbecks erwarten wir Ende Januar 1995 Bernd Burckhard Krieger. Im Mittelpunkt der Ausführungen des bei der IHK Essen tätigen Referenten wird zum Beispiel das Gebiet rund um den Steenkamphof stehen. Wir freuen uns jetzt schon auf einen interessanten Abend und laden alle Interessierten dazu herzlich ein. Der genaue Termin wird noch mitgeteilt.

Wollen Sie einmal inserieren?

Wenn Sie Interesse an der Schaltung einer Anzeige haben, teilt Ihnen die Schriftleitung gerne die (sicher sehr günstigen) Konditionen gerne mit!

Andreas Koerner:

Gelesen:

Günther Elbin - An Rhein, Ruhr und Lippe. Die Geschichte des westlichen Ruhrgebiets.

Nordrhein-Westfalen im Lexikon.

Im Jahre 1992 erschien Günther Elbins Buch "An Rhein, Ruhr und Lippe. Die Geschichte des westlichen Ruhrgebiets."(1) Es enthält Kapitel über Bottrop, Gladbeck, Hünxe, Dorsten, Oberhausen, Dinslaken, Moers, Duisburg, Mülheim, Werden, Krupp und Essen. Dieses Buch schien mir eine Lücke zu füllen und für Leser der Stadtbibliothek Borbeck interessant zu sein. Daher sorgte ich dafür, daß es ins Regal der Borbecker Stadtbibliothek kam.

Das Buch enthält auch einen Abschnitt über Borbeck: "Borbeck - Residenz der Fürstäbtissinnen". (2) Dort steht nach einigen einleitenden Sätzen folgendes Stimmungsbild: "Ebenfalls stillgelegt wurde die Hütte; für einige Jahre noch ein allmählich verfallender Komplex brüchigen Mauerwerks und rostiger Eisenkonstruktionen, still, verlassen, menschenleer. Gleise einer Werksbahn, über die kein Zug mehr fuhr, ein auf Halt gestelltes Signal, an dem sich blaßrosafarbene Ackerwinde hochrankte, und zwischen den Schwellen wilder Dill, Zichorie, Huflattich. Eine pfützenreiche Straße, eine Werkssiedlung mit nur noch wenigen bewohnten Häusern, verfallend auch sie. Vor einer Haustür auf Küchenstühlen ein Rentner mit seiner Frau, dazu ein schwarzer Pinscher mit Glubschaugen, auf der Fensterbank Pethunien. Das war um 1975." (3)

Während das Zinkhüttengelände vor dem Abriß den Autor zu einem zu einem wortreichen und stimmungsvollem Bild traurigen Verfalls verleitet, fallen die folgenden Angaben allzu knapp aus: "Kurz darauf wurden Werksanlagen und Siedlung abgebrochen, der hochgradig giftverseuchte Boden 'entsorgt'. Von der Zinkhütte blieb keine Spur. Dagegen erinnert an die Borbecker Zechen noch die eine oder andere Schlackenhalde, längst begrünt und hübsch anzusehen."(4)

In diesen wenigen Sätzen stecken viele Mängel: Nur der werksseitige Teil der Siedlung wurde abgerissen. Die Geschichte des giftigen Zinkhüttenbodens ist mit dem Ausdruck 'entsorgt' nicht annähernd ausreichend beschrieben. Die beiden begrünten Halden, die der Autor gemeint haben mag, stammen nicht von Zechen. Die eine am Bahnhof Bergeborbeck stammt von der Phoenixhütte, die andere am unteren Weidkamp ist Aushub vom U-Bahnbau. Zechen erzeugen normalerweise keine Schlakken-, sondern Abraumhalden.

Der Autor beschreibt auch die Germania: "Auf dem Germaniaplatz gibt es eine bescheidene Grünanlage, in deren Mitte auf steinernem Sockel eine bronzene 'Germania' aus der siegestrunkenen Zeit nach 1870/71 steht - daher der Name des Platzes. Ursprünglich reckte Germania ein Schwert in die Höhe, doch unter dem Zahn der Zeit verging die Schwertklinge allmählich und war am Ende nicht länger als die Klinge eines dieser kleinen 'Pittermesserken', womit Hausfrauen Kartoffeln schälen und Zwiebeln schneiden. Heute hingegen hält Germania einen friedlichen Palmzweig in die Höhe." (5) Der Autor hatte nicht genau hingeschaut, denn die Germania ist nicht aus Bronze. Außerdem ist ihm dabei auch entgangen, daß das Denkmal 1880 als Ehrenmal für die Toten verschiedener Kriege errichtet wurde. Den Palmzweig hielt die Germania übrigens von Anfang an in die Höhe.

Ob der Autor im Schloßpark gewesen ist, möchte ich nach dieser Schilderung bezweifeln: "Das Borbecker Schloß liegt in einem weitläufigen Landschaftspark mit schönem alten Baumbestand, großen Rasenflächen, bunten Blumenbeeten, Weihern, Fontänen, Tempelchen, Grotten und einer künstlichen Ruine."(6) Wer weiß, wo er das abgeschrieben hat!

Die sonstigen Angaben zu Borbeck beziehen sich die Dionysiuskirche und das Schloß und sind in etwa korrekt. Als Beitrag zur Geschichte Borbecks bietet dieses Kapitel insgesamt wenig Informationen, nichts Neues und allzuviel Falsches. Im Vergleich zur Gesamtlänge des Kapitels ist die Schilderung des Zinkhüttengeländes vor dem Abriß unangemessen

KHV mit Schwung ins neue Jahr
Deutlicher Mitgliederzuwachs 1994

Elf Neumitglieder weist die von Geschäftsführer Rainer Helfers geführte Statistik des Kultur-Historischen Vereins Borbeck für 1994 aus. Dem Verein traten in diesem Jahr bei:

Hermann-Josef Münstermann, Fürstenbergstraße 84
Ute Küppers-Braun, Seestraße 3
Hans-Jörg Weiner, Steckweg 26
Susanne Hölter, Bedingrader Straße 110
Hildegard Wienert, Hülsmannstraße 74
Hans Kias, Zweigstraße 54
Margarete Gimken, Schloßstraße 182
Johannes Geisen, Frintroper Straße 235
Helga Jegust, Freiherrnweg 6
Uwe Worseg, Weidkamp 95
Dr. Baldur Hermans, Flurstraße 91

Sie alle heißt der Vorstand herzlich willkommen!
Mit den Neu-Aktiven kann der jetzt 97 Mitglieder zählende Verein einen stolzen Zuwachs von fast 14 Prozent in seinem Jubiläumsjahr verzeichnen. Wir hoffen, daß die unsere vielfältigen Aktivitäten noch weitere Interessenten überzeugen werden. Gehören Sie also zu den noch Unentschiedenen, dann geben Sie sich einen Ruck! **(Beitrags-Info: S. 130)**

lang, zumal die Schilderung nur für die Zeit um 1975 und nur für dieses Gelände zutreffend gewesen sein mag.

Als Gesamturteil für das Buch mag gelten: Leichte Lektüre, einige interessante Informationen, leider nicht immer korrekt, die Gewichtung der Einzelheiten fragwürdig.

Hinweisen möchte ich noch auf ein anderes Buch: NORDRHEIN-WESTFALEN LANDESGESCHICHTE IM LEXIKON. (7) Über Nordrhein-Westfalen sind im Laufe der Jahre viele Bücher erschienen. Dieses erscheint mir besonders empfehlenswert. Es enthält etwa 200 Artikel von einer bis mehreren Seiten. Geschrieben wurden sie von 130 Fachleuten aus Archiven und Universitäten. Jeder Artikel enthält Literaturangaben.

Das Spektrum der Themen ist sehr weit gefaßt. Es ist in diesem kurzen Hinweis unmöglich, von der Vielfalt der Artikel eine zutreffende Vorstellung zu vermitteln. Ich zähle einfach eine Handvoll Stichworte auf: Agendenstreit, Entnazifizierung, Feme, Häfen, Hollandgänger, Kriegsgefangenenlager, Ruhrbesetzung 1923, Schützenvereine, Wasserstraßen. Für jeden, der sich in Nordrhein-Westfalen für Geschichte interessiert, ist es ein wichtiges Buch.

Folgende Bemerkung im Vorwort beschreibt treffend seine Brauchbarkeit: "Das vorliegende landesgeschichtliche Lexikon zielt auf das Informationsbedürfnis sowohl des historisch aufgeschlossenen Publikums wie auch der Fachwissenschaft. Es möchte den einen in die nähere oder fernere Vergangenheit einführen und anderen Hilfestellung bei der Vertiefung der vielfältigen Aspekte der Landesgeschichte bieten; wieder anderen mag es als Gedächtnisstütze und praktisches Hilfsmittel nützlich sein."(8)

Hermann Kappenberg beim Studium von Akten im Pfarrarchiv St.Dionysius

Hermann Kappenberg 70 Jahre

Unser Vereinsmitglied Hermann Kappenberg, Armstraße, konnte am 23.November 1994 seinen 70.Geburtstag feiern. Herr Kappenberg (Foto) hat sich in den zurückliegenden Jahren als Borbecker Heimat- und Familiengeschichtsforscher einen Namen gemacht. Unentbehrlich ist er für uns bei der Übersetzung und Auswertung alter Urkunden und Dokumente.

Zahlreiche Gäste, unter anderem der Vorstand des KHV, Borbecker Heimatgeschichtsfreunde, Vertreter der Kirchengemeinde St.Dionysius mit dem Stadtdechanten, Herrn Otmar Vieth, hatten sich zur Gratulation eingefaunden.

Auch auf diesem Wege übermitteln wir noch herzliche Glückwünsche und verbinden damit die Hoffnung auf noch recht viele gesunde Jahre mit weiteren Forschungsergebnissen.

H.Lumer

Aus dem Archiv

Frintroper Schützengeschichte im Vereinsarchiv

Herr Karl Senk hat dem KHV-Archiv eine neuerstellte Chronik zum 75jährigen Bestehen des Bürger-Schützen-Vereins Essen-Frintrop 1919 e.V. sowie Festschriften der Jahre 1981, 1984, 1987, 1990 und 1993 überlassen.
Die Schriften geben uns einen Überblick über das Vereinleben der Frintroper Schützen in den zurückliegenden Jahren. *HL*

Pastor Anton Korth nimmt Abschied von der St.Josefs-Pfarrgemeinde in Essen-Frintrop

Gleichzeitig wurde dem Verein durch Herrn Senk der Gemeindebrief 3/94 der Pfarrgemeinde St.Josef in Essen-Frintrop überlassen. Dieser befaßt sich ausführlich mit dem Abschied von Herrn Pastor Anton Korth von dieser Gemeinde nach 26 Jahren priesterlichen Wirkens. Angesichts des besonderen Inhalts dieser Pfarrmitteilung ist die Auflage von 3.500 Stück restlos vergriffen.

Die vorgenannten Schriften befinden sich jetzt im Vereinsarchiv und können dort benutzt werden.

Herzlichen Dank Herrn Senk für die Überlassung! *HL*

ANMERKUNGEN:

(1) Günther ELBIN: An Rhein, Ruhr und Lippe. Die Geschichte des westlichen Ruhrgebiets. Düsseldorf: Droste 1992. 329 S. (Signatur der Stadtbibliothek Borbeck: Emr 3/Elb - 93 22418 3); (2) wie (1) S. 261 - 267; (3) wie (1) S. 261; (4) wie (1) S. 261; (5) wie (1) S. 261 u. 262; (6) wie (1) S. 265; (7) NORDRHEIN-WESTFALEN IM LEXIKON. Redaktion: Anselm Faust i.Verb.m. Norbert Andernach u. Dieter Lück. Düsseldorf: Patmos 1993. 504 S. =Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen. Reihe C: Quellen und Forschungen. Bd 31. (Signatur der Stadtbibliothek Borbeck: Emr 31/Nor - 94 16588 1)
(8) wie (7) S. 10

Steenkamp-Hof: Stall wird renoviert

Mit der Restaurierung des Hofgebäudes sind die Arbeiten am Steenkamp-Hof noch lange nicht abgeschlossen. Auch der das Grundstück begrenzende Stallbereich ist zu einem nicht geringen Teil renovierungsbedürftig. Wie auf der letzten Vorstandssitzung am 12.Dezember besprochen, soll diese nächste Aufgabe im kommenden Jahr tatkräftig angegangen werden.

Dazu liegen bereits jetzt mehrere tausend neuwertige Dachpfannen bereit. Sie stammen vom Evangelischen Kindergarten an der Zugstraße und wurden dem Kultur-Historischen Verein von der Evangelischen Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede überlassen. Das auszutauschende Holzwerk wird durch Material von einem abgebrochenen Dachstuhl ersetzt. Die Durchführung der Arbeiten, durch die auch Raum für Toiletten und einen Wirtschaftsraum geschaffen werden soll, hängt allerdings davon ab, ob nach dem Auslaufen der "Arbeit statt Sozialhilfe"- Maßnahme (AsS) unseres Mitarbeiters Herr Otlik am 1.November eine neue Maßnahme bewilligt werden kann.

CB

10 Jahre KHV - Feier am Kotten

Mit einer Einladung zu einem adventlichen Treffen im Steenkamp-Hof beging der Kulturhistorische Verein am 17.Dezember 1994 sein 10jähriges Bestehen.

Die Wiederkehr der Gründung des KHV war Anlaß für eine Ausstellung, die auf neun Tafeln die Aktivitäten des Vereins im Spiegel der Presse vorstellte. Zusammengetragen wurden die Presseberichte durch Andreas Koerner und den Vorsitzenden Jürgen Becker. Sie ist seit dem 21.Dezember in der Stadtteilbibliothek Borbeck aufgebaut und dort zu den üblichen Öffnungszeiten bis zum 13.Januar 1995 zu sehen.

Die in kleinem Rahmen am Samstagnachmittag begangene Feier am Kotten ließ zwischen Glühwein und vorweihnachtlichem Gebäck reichlich Zeit für viele gute Gespräche. Neben der Ausstellung nahmen die Besucher die Fortschritte beim Ausbau des Hofgebäudes in Augenschein, informierten sich über die Pläne für das kommende Jahr und warfen einen Blick in die kleinen Ausstellungsbereiche zu historischen Waschapparaten und bäuerlichem Leben.

"...für bare Münze" im Ruhrlandmuseum

Seit dem 9.Dezember liegt im Ruhrlandmuseum an der Goethestraße das "Geld auf dem Tisch". Die ungewöhnliche Ausstellung zur Geldgeschichte des Stiftes Essen und der Abtei Werden präsentiert bis zum 5.März 1995 unter Glas mehr als 300 "Kabinettstücke". Sie zeigt zahlreiche Kostbarkeiten vom 1024 geprägten "Asnid Denar" bis zu aufwendigen schmiedeeisernen Schatzkästlein. Zur Ausstellung, zu der auch ein reich bebilderter Begleitkatalog aufgelegt wurde, werden begleitende Vorträge angeboten (vgl. S. 131).

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10-18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr; Info: Tel. 88 84 11.

Mitgliedsbeitrag

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 36,- DM für Einzelmitglieder, 60,- DM für Familien, DM 24,- für Mitglieder ohne oder mit geringem Einkommen. Der Beitrag für Institutionen (Vereine, Unternehmen) beläuft sich auf 100,- DM jährlich.

Zur Zahlung empfiehlt sich das praktische Einzugsverfahren. Der Jahresbeitrag schließt die regelmäßige Mitteilung über Veranstaltungen und den Bezug der vierteljährlichen "Borbecker Beiträge" ein. Spenden sind steuerabzugsfähig.

Auch nach der Eröffnung am Hof bleibt noch viel zu tun. Daher bitten wir Sie weiter um Ihre tatkräftige Unterstützung bei der Einrichtung der Räume. Natürlich nehmen wir auch gerne Ihre finanzielle Unterstützung an, die Sie bitte an die Stadtsparkasse Essen, Konto 56 0003 (BLZ 360 501 05) mit folgendem Verwendungszweck überweisen wollen: "Spende für den Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V. zur satzungsgemäßen Verwendung für den Denkmalschutz in Borbeck, Listennummer beim Finanzamt Essen-Nord Nr. 337, Stadt Essen, HST 1.340 177 000.8. Nur so kann Ihnen auch eine Spendenquittung zugehen.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern und den Lesern der Borbecker Beiträge

eine besinnliche Weihnacht und ein gutes Neues Jahr 1995!

Der Vorstand des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

für bare Münze

Vorträge zur Ausstellung

Prof. Dr. Peter Berghaus (Münster)
Rellinghausen: Eine Essener Münzstätte der Grafen von Limburg
Donnerstag, 15. Dezember 1994, 19:00 Uhr

PD Dr. Michael North (Universität Kiel)
Kredit und Wucher: Geldwechsel und Bankiers im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa
Donnerstag, 26. Januar 1995, 19.00 Uhr

Prof. Dr. Achatz von Müller (Universität Basel)
Das symbolische Kapital des Geldes
Donnerstag, 9. Februar 1995, 19.00 Uhr

Prof. Dr. Bernd Kluge
(Münzkabinett der Berliner Staatlichen Museen)
ASNINIDA: Das Berliner Münzkabinett und seine Essener Münzen
Donnerstag, 2. März 1995, 19.00 Uhr

Die Vorträge finden in Hörsaal 1 des Ruhrlandmuseums, Goethestraße 41, 45128 Essen, statt.

Trompeter

Bauelemente GmbH

Ausstellung:
Mülheimer Straße 57
4300 Essen 1
Telefax 02 01 / 73 54 15

Telefon 02 01 / 73 00 33

Kunststoff - Fenster

unser bestes Fenster

Gütezeichen RAL Kunststoffenster

mit RAL-Gütezeichen

Aluminium-Fenster
mit RAL-Gütezeichen

bestens eloxiert
(auch thermisch getrennt, kein Schwitzen)

- **Haustüranlagen (komplett)**
  - in Aluminium
  - in Holz
  - in Kunststoff
  - ausgefallene Alugußtüren
- **Rolladen**
  (auch nachträglich eingebaut)
- **Markisen**